



# *Begegnungen* 3/2023

*Zeitschrift der  
Katholischen Lehrer- und Erziehergemeinschaft*

## Inhaltsverzeichnis

Titelbild: Anne Seifert – Jesusbegegnungen	2
<i>H. Schlacher</i> : Zu diesem Heft	2
<i>K. Pachatz</i> : Vorwort	3
<i>C. Kappel</i> : Spätherbst	4
<i>B. Körner</i> : Heiligkeit	5
<i>E. Kapellari</i> : Migration und Islam	8
<i>H. Nußbaumer</i> : Israeltexte	14
<b>Aus der Gemeinschaft</b>	
Als neues Mitglied begrüßen wir	19
Wir gratulieren	19
Hohe Geburtstage 2024	19
Wir trauern um	26
<b>Lebensgeschichten</b>	
<i>M. Pfleger</i> : Herbst	27
<i>E. Leskovar</i> : Daheim allein	28
<i>G. Jokesch</i> : Meine – unsere Lebenslinie	32
<b>Berichte</b>	
<i>R. V. d. Hellen</i> : Ausstellungsbesuch Max Ernst in Gmünd	35
<i>G. Hulla</i> : Kunstfahrt zu Werner Hofmeister Klein St. Paul/Görschitztal	38
<i>H. Schmied</i> : Albanienreise 2023	44
<b>Erlesen</b>	
<i>B. Schwaiger</i> : Die Ukrainerin	48
<b>Bücher</b>	
<i>D. Kurz</i> : Papst Franziskus – Laudate Deum	51
<i>H. Schlacher</i> : Hermann Glettler: Hörgott	53
Hans Neuhold: Integrative Gestaltpädagogik	54
August Schmölzer: Am Ende wird alles sichtbar	55
<b>Leserbriefe</b>	
<i>E. Kapellari</i>	56
<i>A. Wetz</i> : Glückwünsche	57
<b>Ankündiger</b>	
Lesung von H Nußbaumer	58
Silvester-Wanderung mit Getrud Zwicker	58
Zünd an dös Liacht	58
Wanderwoche 2024	59
Fahrten 2024 mit Roswitha Von der Hellen	60

## Zum Titelbild

---

### **Anne Seifert – Jesusbegegnungen:**

Die Erlösung des Gelähmten; Mk 2, 1–12

Die Heilung des Blinden; Mk 8,22–26

Die Heilung der gekrümmten Frau; Lk 13, 10–17

Die Erlösung von Besessenheit; Mk 5,1–20

Der auferstandene Christus, der Trommler

Jesus und die Ehebrecherin; Joh 8,1–11

Der Seesturm – Rettung aus Todesangst; Mk 4,35–41

Die Auferweckung eines jungen Mannes; Lk 7,11–17

Die Hochzeit von Kana; 2,1–12

## Zu diesem Heft

---

Helmut Schlacher

Manches Mal fallen Zeitereignisse mit geplanten internen Planungen zusammen: Als Reinhold Haring den Bestsellerautor Heinz Nußbaumer für eine Lesung im Advent gewinnen konnte und ich als Vorbereitung dessen Buch „Meine kleine große Welt“ gekauft und mit Interesse gelesen hatte – überrollte die Welt der 7. Oktober 2023 mit dem grausamen Massaker der Hamas an den benachbarten Siedlern des Gazastreifens. Das Grauen der Gewalt, die gegenseitigen Schuldzuweisungen, die Rache- und Vergeltungsmaßnahmen, die Terroranschläge und der wieder aufflackernde Antisemitismus beherrschen seitdem die Tagesnachrichten.

Deshalb finde ich es sinnvoll, Nußbaumer mit hoch aktuellen Israeltex-ten aus diesem zitierten Buch zu Wort kommen zu lassen. Bischof Egon Kapellari hatte vor einigen Jahren in einem Vortrag vor dem Ratzinger-Schülerkreis über Migration und Islam gesprochen. Auch diese Worte sind es wert, neu überdacht zu werden.

Wie gegensätzlich zur Zeitsituation: Der Aufsatz von Prof. Bernd Körner über die „Liebe als Kennzeichen der Heiligkeit“!

Und wie tröstlich wenn auch winterlich ist das Einleitungsgedicht von Cäcilia Kappel das mir meine Schwester Elisabeth zugespielt hat. Ihre und Gerhard Jokesch`s Lebenserinnerungen mögen vielleicht Anregung sein, eigene Lebensgeschichten in unseren nächsten Heften weiterzugeben. Die memoria ihres Lebens hatte meine Schwester Grete kurz vor ihrem Tod niedergeschrieben. Sie zu veröffentlichen ist mein persönliches Danke.

Mit der Gratulation für die Hohen Geburtstage im Jahre 2024 schließe ich mich den Glückwünschen unserer Vorsitzenden Kati Pachatz an.

## Liebe KLE Mitglieder!

---

„Der Stern weihnachtlicher Hoffnung begleite dich durch das Jahr und erfülle jeden Tag mit Zuversicht und Lebensfreude. Er ermutige dich, deine Pläne beherzt umzusetzen, Chancen tatkräftig zu ergreifen und jede Schwierigkeit als Herausforderung anzusehen. Er bestärke dich, vertrauensvoll und gelassen auf dein weiteres Leben zu schauen.“

Mit diesem Text von Gisela Balthes möchte ich euch am Anfang der Adventzeit ein wenig zum Nachdenken einladen. In unserem Leben passiert so viel, es ist oft sehr hektisch und viele Tage sind vollgefüllt. Schauen wir uns den Stern der Hoffnung nicht nur kurz an, sondern bleiben wir stehen, denken wir nach, überlegen wir, wem wir mit einem Stern eine Freude machen könnten. Vielleicht gelingt es uns gemeinsam, dass wir in diesen schweren Zeiten der Unruhe auf der Welt mit mehr Dankbarkeit und Zufriedenheit miteinander umgehen und uns gegenseitig stärken.

Ich möchte mich auch beim gesamten Vorstand für die tolle Zusammenarbeit bei den Sitzungen und für eure Bereitschaft beim Organisieren der Veranstaltungen, Ausflüge, Kunstfahrten und Reisen bedanken.

Ich wünsche im Namen des gesamten KLE Vorstandes allen Mitgliedern und euren Familien einen schönen besinnlichen Advent, wunderbare Momente während der Weihnachtszeit und viel Gottes Segen und Gesundheit im neuen Jahr 2024!

Eure Kati Pachatz, Advent 2023

*Herr, den Winter lass uns überdauern!  
Wenn die Blätter abgefallen sind,  
stehen Strünke kahl und leer die Mauern,  
was sie schmückte, nahmen Reif und Wind.*

*Lass die Erde bergen, was verblühte,  
diese Fülle aus der warmen Zeit.  
Mit den Früchten, Wunder großer Güte,  
nähr die Wartenden in ihrem Leid.*

*Und den Ruhelosen, die verzagen,  
weil die Hoffnung mit dem Tag verrinnt,  
gib den Wein, gekeltert vom Ertragen  
jener Leiden, die für mich bestimmt.*

*Herr, die Dunkelheit wird arg bedrängen,  
deckt der Schnee auch weitem weich und weiß.  
Lass die Leuchten noch im Nebel hängen,  
gib uns nicht der großen Kälte preis!*

*Winter, wissen wir, er wird vergehen,  
doch es drohen Irrweg und Gefahr.  
Hüte uns, bis dass wir auferstehen  
für den Frühling, der schon immer war!*

*Aus dem Gedichtband „Leben verdichtet Sprache“ 1987. Dr. Erika Horn hat diesen Band der Gründerin der Fachschulen für Sozialberufe der Caritas in der Steiermark so umschrieben: „Es sind strömende Verse, die eine Fülle von Liebeskraft ahnen lassen: Menschenliebe, Lebensliebe, Gottesliebe.“*

Bernhard Körner

Was macht eine Christin, einen Christen aus? Ich vermute, dass unter vielen Antwort das Wort Heiligkeit nicht im Vordergrund steht. Die einschlägigen Stichworte lauten wohl: christliche Glaubensüberzeugungen, verantwortliches Handeln, soziales Feingefühl, Beten, das Mitfeiern des Gottesdienstes und der Sakramente. Das alles ist durchaus richtig – oder? Aber Heiligkeit wird kaum vorkommen, nicht einmal das Streben nach Heiligkeit.

Wahrscheinlich ist Heiligkeit für die meisten, so wie sie es verstehen, ein zu hohes Ziel. Und vermutlich verunsichert auch der stille Zweifel, ob Heiligkeit nicht doch eine Einbuße an Leben bedeutet. Nicht zuletzt scheinen die Heiligen, so wie sie uns in Erinnerung sind, oft weit weg von unserem Leben. Ausnahmeerscheinungen, die man bewundern, aber kaum nachahmen kann. Man begnügt sich mit einem anständigen Leben.

#### 1. Bedenkenswertes in der Bibel

Ein Blick in die Heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments bringt die feinsäuberliche Unterscheidung von gewöhnlichen und außergewöhnlichen, also heiligen Christen schnell durcheinander. Erstaunlicherweise werden – so eine erste Beobachtung im Alten und im Neuen Testament – die Mitglieder des Volkes Gottes ganz allgemein als heilig bezeichnet. So schreibt der Apostel Paulus seinen ersten Brief an die Gemeinde von Korinth an „die Geheiligten in Christus Jesus, die berufenen Heiligen“ (1 Kor 1,2).

Aber damit ist noch nicht das Wichtigste gesagt. Heiligkeit ist in erster Linie eine Eigenschaft Gottes. Klassisch ist die Berufungsvision, in der der Prophet Isaia Gott den Herrn umgeben von Seraphim sieht. Während Gott nicht dargestellt wird, heißt es von den Seraphim: „Und einer rief dem anderen zu und sagte: Heilig, heilig, heilig ist der HERR der Heerscharen. Erfüllt ist die ganze Erde von seiner Herrlichkeit.“ (Is 6,3)

Gott ist heilig, unfassbar erhaben und souverän. Unfassbar, jenseits aller Möglichkeiten der Darstellung. Zugleich aber weiß das Volk Israel, dass dieser Gott sich auf die Menschen in ihrer Geschichte einlässt, ein Volk erwählt, mit seinem Volk einen Bund schließt, ja – so die Botschaft des Neuen Testaments – in Jesus von Nazareth Mensch unter Menschen geworden ist. Im Glauben können Menschen Anteil am Leben und an der Heiligkeit Gottes erhalten. Heiligkeit ist in erster Linie nicht eine Leistung des Menschen, auch nicht moralische Fehlerlosigkeit, sondern eine Gabe Gottes und erst dann eine Aufgabe.

## 2. Wenn Gott heilig ist

Diese Heiligkeit heißt, so schlage ich vor, in erster Linie, Gott in seiner Erhabenheit und Souveränität, in seiner Göttlichkeit in Erinnerung rufen. Gott ist nicht eine Verzierung des Lebens, keine übernatürliche Lebensversicherung, kein Gott, der sich nach unseren Vorstellungen richtet.

Ja – christlich verstanden ist Gott die Liebe. Aber das macht nicht nur unser Vertrauen zu Gott möglich, sondern zugleich ist das auch ein unerhörter Maßstab. Aber nur so lassen sich Menschlichkeit und Frieden sichern. Nur so lässt sich die Botschaft des Evangeliums bewahren, ohne dass Gott verniedlicht wird. Nur so lassen sich unsere Vorstellungen von Gott mit unseren (nicht immer freundlichen) Erfahrungen mit ihm in Einklang bringen.

Es geht also darum, in einer Zeit, die manche als eine Zeit der Gottesfinsternis bezeichnen, sich und andere an Gott zu erinnern – gelegen oder ungelegen. Gerade auch dann, wenn es scheint, dass Gott – wie der Schriftsteller Martin Walser es formuliert hat – „fehlt“. Diese Erfahrung kann ja auch heißen, dass unsere Vorstellung falsch ist, mit der wir nach Gott suchen. Gott schuldet uns nichts, aber wir schulden ihm unsere Aufmerksamkeit, unsere Anerkennung.

Und so kann es durchaus sein, dass – mit den Worten von Madeleine Delbrêl – „unser christliches Leben ein Schreiten zwischen zwei Abgründen ist. Der eine ist der messbare Abgrund der Ablehnung Gottes durch die Welt. Der andere ist der unauslotbare Abgrund des Geheimnisses Gottes.“

Es gibt – wie Karl Rahner einmal gesagt hat – einen „bekümmerten Atheismus“, eine schmerzlich erlebte Unfähigkeit zu glauben. Aber es gibt kein Argument, das uns sagt, dass er ein erledigtes Thema ist. Gott bleibt der Rede wert, und sei es im Fragen und im klagenden Rufen. „Ich habe Gott nicht, aber Gott hat mich“ – so hat der Bildhauer Ernst Barlach sein Fragen und Suchen in Worte gefasst.

## 3. Berufen zur Heiligkeit

Es ist vielleicht ein unerwarteter Vorschlag: Berufen zur Heiligkeit kann auch heißen, sich auf Gott in seiner unfassbaren Erhabenheit und Größe, also in seiner Göttlichkeit, einzulassen und davon prägen zu lassen. Das heißt vor allem – noch einmal mit den Worten von Madeleine Delbrêl – Gott im eigenen Leben „einen Ort sichern“. Er ist der äußerste Grund der Hoffnung über alle Hoffnungslosigkeit hinaus. Im Beten und Schweigen, im Nachdenken und im Handeln. Auch mit unseren offenen Fragen. Weil Gott gerade in seiner Unfassbarkeit – Gott ist. Das kann mühsam werden, gegen alle Einwände und die eigene Müdigkeit anzugehen und nicht aufzugeben. Aber es gilt, den Himmel offen zu halten, nicht nur für uns selbst, sondern auch für die anderen.

Bei alledem sollten wir die Worte des Johannes nicht vergessen: „Wenn Gott uns so geliebt hat, dann müssen auch wir einander lieben.“ So heißt es im Ersten Johannes-Brief (4,11). Das gilt. Und nichts sollte uns davon abhalten. Und das gehört selbstverständlich auch zur Antwort auf die Frage, was Heiligkeit heute heißen kann und soll. Hier wird die Heiligkeit von der Gabe zur Aufgabe: den Nächsten lieben – im engsten Umfeld (wo es oft am schwersten ist) bis in weltweite Dimensionen: Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung. Das ist kein Zugeständnis an den Zeitgeist oder ein bestimmtes Parteiprogramm, sondern heißt, ernst nehmen, dass die Welt Gottes Schöpfung ist, uns zu treuen Händen anvertraut.

## Migration und Integration

Egon Kapellari, emeritierter Diözesanbischof von Graz-Seckau



*Auszüge aus der Rede vor dem Ratzinger-Schülerkreis-Treffen am 26. August 2016 in Castel Gandolfo. Unter der Überschrift „Wir müssen uns einen realistischen Idealismus bewahren“ bringt Kapellari in den Kapiteln Migration und Integration, Islam, und Unerschrockene Hoffnung, heute noch oder wieder aktuelle Themen zur Sprache. Danke, lieber Bischof Egon, dass uns dieser Text zum Abdruck zur Verfügung gestellt wurde.*

Ein Problem, das die Zivilgesellschaft wie auch die christlichen Kirchen in den EU-Ländern besonders herausfordert, ergibt sich aus der großen Zahl von Flüchtlingen und anderen Migranten, die hier schon angekommen sind oder ankommen wollen. Dieses Problem hat eine erfreuliche Welle von Solidarität und Empathie in der Zivilgesellschaft und besonders auch in den Kirchen ausgelöst. Indessen sind aber seriöse Stimmen laut geworden, die einen realistischen Idealismus im Umgang mit diesem Problem einmahnen und sich daher nicht den Regeln einer gutgemeinten, aber nicht zu Ende gedachten Political Correctness fügen wollen. So hat der bekannte Wiener evangelische Theologe Ulrich Körtner im Oktober vorigen Jahres in vielbeachteten Stellungnahmen zu diesem Thema auf die von Max Weber in dessen berühmtem Aufsatz „Politik als Beruf“ aus dem Jahr 1919 getroffene Unterscheidung zwischen Gesinnungsethik und Verantwortungsethik Bezug genommen. Während die Gesinnungsethik die moralische Qualität des Handelns in erster Linie an den moralischen Prinzipien und Absichten bemisst, fragt der Verantwortungsethiker nach den möglichen Folgen seines Tuns. Körtner hat gesagt, dass die Kirchen in der Flüchtlingsdebatte stärker gesinnungs- als verantwortungsethisch argumentieren. Sie verweisen auf die biblische Option für die Armen und

Schwachen im alten Israel, auf den Exodus, auf das babylonische Exil, auf die neutestamentliche Erzählung über die Flucht der Heiligen Familie nach Ägypten und zumal auf das Gleichnis Jesu vom barmherzigen Samariter und auf die Rede Jesu über das Jüngste Gericht im 25. Kapitel des Matthäusevangeliums. Dazu sagt Körtner dann: „Das Gebot der Nächstenliebe bewegt sich freilich auf der individuelle ethischen Ebene. Es begründet zweifellos die Verpflichtung, anderen Menschen in einer Notlage zum Nächsten zu werden und ihnen zu helfen, und an diesem Gebot soll sich nach christlichem Verständnis auch staatliches Handeln orientieren. Aber aus ihm lassen sich keine erschöpfenden Handlungsanweisungen für eine langfristige Migrationspolitik ableiten. Der Staat ist kein Individuum wie der Samariter im Gleichnis Jesu. Auch kann er nicht nur das Einzelschicksal in den Blick nehmen, sondern ist dem Gemeinwohl, dem Wohl aller verpflichtet.“ Solche Fragen werden aber – sagt Körtner – in kirchlichen Stellungnahmen kaum berücksichtigt.

Körtner verweist auch auf den Oxforder Ökonom Paul Collier, der untersucht hat, welche Folgen massenhafte Migration nicht nur für die Aufnahmeländer, sondern auch für die Herkunftsländer mit sich bringt und einen „Einwanderungsquotienten“ errechnet hat, dessen Überschreiten ebenso negative Auswirkungen habe wie das Unterschreiten. Seine These lautet: Wirtschaftlicher Gewinn und größere kulturelle Vielfalt sind gegen die Schwächung der Sozialsysteme abzuwägen. Überwiegt letzteres, ist dies weder im Sinne der Aufnahmeländer noch im Sinne der Migranten. Daher sei die Steigerung, auch Begrenzung, der Einwandererzahl nicht nur ökonomisch, sondern auch ethisch vertretbar.

Soviel zu Ulrich Körtner, der als angesehener evangelischer Theologe selbstverständlich klar jede populistische Politik der Abschottung oder der Aushöhlung des Asylrechts ablehnt, die aus dem Unbehagen der Bevölkerung politisches Kapital schlagen will ohne tragfähige Lösungen anzubieten und die Grundprinzipien einer offenen Gesellschaft infrage stellen.

Der renommierte deutsche Jurist und ehemalige Verfassungsrichter Udo di Fabio hat in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass ein

Staat, der für Zuwanderung offen ist (und das wollen sowohl die Kirchen wie Udo di Fabio), drei wesentliche Elemente braucht, damit ein gutes Zusammenleben gelingen kann, nämlich (1) Kontrolle über die Staatsgrenze, (2) Kontrolle über die Zusammensetzung der Bevölkerung und (3) eine einheitliche Staatsgewalt. Seither haben fast zwanzig andere führende Staatsrechtslehrer in Deutschland Ähnliches gesagt. Im Blick auf eine zu starke Ausblendung des Prinzips „Verantwortungsethik“ auch in den Kirchen halte ich dafür, dass nicht ein blauäugiger, sondern ein realistischer Idealismus notwendig sein wird, damit nicht viel von der bisherigen großen Solidarität in Aggression, Depression oder Gleichgültigkeit umschlägt. Denk- und Redeverbote betreffend die Gesamtkomplexität der Situation im Namen einer, wenn auch gut gemeinten, Political Correctness führen lediglich in Sackgassen.

Der deutsche Staatsmann Otto von Bismarck hat bekanntlich gesagt, man könne mit der Bergpredigt nicht einen Staat regieren. Als ernsthafter Christ kann man dem nicht einfach widersprechen, muss aber hinzufügen, dass ohne reichlich vorhandene Fermente gelebter Bergpredigt nicht nur die Kirche, sondern auch die Zivilgesellschaft großen Schaden nimmt. Die Bergpredigt gibt zwar einen beständigen, unverzichtbaren Zielhorizont als Ideal vor, sie ermöglicht aber einen realistischen Idealismus, weil ihre Ideale von einem Staat und seiner Politik nicht eingeholt werden können. Ultra posse nemo tenetur. Die Ideale der Bergpredigt leuchten wie Fixsterne über dem Weg der Kirche auch dann, wenn Bodennebel oder Genickstarre daran hindern, sie zu erblicken. Im gegenwärtigen ungemein entscheidenden Konflikt zum Thema Migration und Integration dürften ernsthafte Christen, auf welcher Seite sie immer stehen mögen, jedenfalls nur dann mitreden, wenn sie selbst individuelle helfen, nicht nur ein wenig helfen, sondern auch helfen, wenn es schon sehr weh tut.

### **Islam**

Im Zweiten Vatikanum hat die Kirche auch über ihr Verhältnis zu den nichtchristlichen Religionen nachgedacht und gesprochen. Dies vor allem bezogen auf das Judentum, mit dem ja das Christentum am stärksten und

fundamentalsten verbunden ist und bleibt. Im Konzilsdokument „Nostra aetate“ wird aber in einer generellen Blickumkehr weg von einer bisherigen Abgrenzung und hin zu einer nicht nivellierenden Offenheit auch über die anderen Weltreligionen und so auch über den Islam gesprochen und respektvoll zumal über das Edle an ihm und seiner Geschichte. Der weltweit neu erstarkte und insgesamt sehr vielgestaltige Islam gibt aber sich selbst und der übrigen Welt viele Fragen auf, die nicht simpel harmonisch beantwortet werden können. Spannungen und Konflikte kleinzureden, wie dies in der säkularen europäischen Gesellschaft, aber auch in den Kirchen nicht selten der Fall ist, hilft niemandem. Verdrängungen solcher Probleme lösen keine Probleme, liefern aber Wasser für die Mühlen von Populisten, die sich schrecklicher Vereinfachungen bedienen. Das Aggressionspotential der drei monotheistischen Religionen wird gegenwärtig bekanntlich vor allem durch einen mörderischen Terrorismus aktiviert, der sich auf den Islam beruft – ganz zu Unrecht sagen viele Muslime und auch muslimische Verbände; nicht völlig zu Unrecht, sagen im Gegenteil viele nichtislamische Kritiker, aber auch manche hochgebildete Muslime, zumal im deutschen Sprachraum. Papst Franziskus hat davor gewarnt, den Islam einfach mit Gewalt gleichzusetzen, und mit unzähligen anderen Christen sind wir gewiss nicht in Gefahr, dies zu tun. Auch moderate Kritiker haben aber nach der Ermordung des französischen Priesters Jacques Hamel am Altar seiner Kirche eindringlich gesagt, solche Terroristen seien ein Schrei nach einer grundlegenden Reform eines Islam, an dem die Aufklärung bisher vorbeigegangen ist, und verbinden dies mit der Frage, ob die führenden Kräfte im Islam dazu überhaupt willens und auch fähig sind. Eine Lichtgestalt im islamischen Gesamthorizont ist zum Beispiel der aus dem Iran stammende und in Deutschland wirkende Literat und Wissenschaftler Navid Kermani, dessen Dankrede zur Verleihung des vorjährigen Friedenspreises des Deutschen Buchhandels in der Frankfurter Paulskirche ein bewegender Appell zum Miteinander der Weltreligionen, zumal auch im deutschen Sprachraum, gewesen ist. Kermani verbindet in seinen Büchern auch die Wertschätzung des Schönen im Islam und im Christentum mit der Wertschätzung des Guten in beiden Religionen. Die Verbindung

des Guten, Schönen und Wahren ist eines der großen Anliegen von Papst emeritus Benedikt. Das Schöne wird aber in unserer Kirche gegenwärtig durch die fundamental freilich immer wichtigere Zuwendung zum Guten manchmal unnötig an den Rand geschoben. Vor allem der Liturgie ist die Nagelprobe für eine notwendige Verbundenheit von Verum, Bonum und Pulchrum aufgegeben. In diesem Zusammenhang ist auch an ein unauslotbares Wort im Roman „Der Idiot“ von Dostojewski zu erinnern; es lautet: „Das Schöne wird die Welt retten“. Dostojewski, der das Grauen eines sibirischen Straflagers überlebt hat, ist über jeden Verdacht erhaben, eine oberflächliche Schönheit zu glorifizieren. Gemeint war mit seinem Wort zutiefst wohl die Schönheit der gekreuzigten und auferstandenen Liebe Christi und darüber hinaus auf einer anderen Ebene auch die Schönheit von Natur und von einer Kunst, die nicht narzisstisch in sich selbst verkapselt ist.

### **Unerschrockene Hoffnung**

Das Anwachsen von Einheit in globalen Dimensionen und vor allem in Europa war und ist ein besonderes Anliegen der Päpste nicht erst seit, aber besonders seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Der gelegentlich geäußerte Wunsch, es möge eine politische Weltinstanz geben, die verbindlich agieren könne, wurde immer auch relativiert durch die Furcht vor einem solchen Modell, das auch extrem totalitär sein oder werden könnte. Die UNO als derzeitige Weltinstanz hat demgegenüber ihre bekannten Grenzen und Schwächen. Sie könnte und sollte aber in ihren Grenzen viel stärker werden. Die Europäische Union ist hingegen ein viel stärkeres Vorhaben für mehr Miteinander in Europa und wurde an ihrem Beginn bekanntlich besonders durch katholische Politiker konzipiert und in Gang gebracht. Sie war damals ein realistisches Projekt, das zunächst durch eine Wirtschaftsunion miteinander oft verfeindete Vaterländer so verbinden wollte, dass ein Krieg zwischen ihnen nicht mehr möglich wäre. Seither ist diese Union in einem großen Suchprozess zwischen „trial and error“ in die Zukunft unterwegs in einem Tempo, das ein wenig der vielgenannten Echternacher Springprozession gleicht, die heute allerdings in

ihrem rhythmischen Hin und Her nie auch nach rückwärts geht. Ich war einmal als Bischof offiziell mit dabei und weiß dies daher aus eigener Erfahrung.

Die Bischöfe der EU-Länder haben die Entwicklung dieses Projektes mit kritischer Solidarität begleitet im immer neuen Versuch, Solidarität und Kritik in Balance zu halten oder wieder in Balance zu bringen. Mehrheitlich sind die Episkopate Europas gemeinsam mit dem Heiligen Stuhl gewiss dafür, dass das Projekt mehr gemeinsames Europa durch die Europäische Union Zukunft hat, obwohl nicht wenige Skeptiker dies bezweifeln und manchmal nicht einmal befürchten. Papst Franziskus hat das Thema Europa mehrmals auf eine Weise angesprochen, die aufhorchen ließ und manche Müdigkeit und Trägheit in Frage gestellt oder sogar überwunden hat. Zuletzt geschah dies in der Sala Regia des Vatikans beim Empfang des Internationalen Aachener Karlspreises. Die Rede des Papstes war ein großer prophetischer Impuls für Inklusion und Brückenbau gegen Gräben, Mauern und Zäune. Sie war auch Balsam für die Wunden der dort anwesenden Hauptverantwortlichen von Europaparlament, Europakommission und Europäischem Rat. Der Ideahorizont dieser großen Rede des Papstes darf nicht vergessen werden, wenn Elan und Dynamik sich nicht drastisch mindern sollen in einem Europa, das in vielem weithin müde geworden ist, müde auch betreffend sein christliches Erbe. Diese Ideale müssen aber immer neu geerdet werden durch einen realistischen Idealismus.

Dieser Idealismus nährt sich besonders auch aus christlicher Hoffnung über alle Schwierigkeiten und Enttäuschungen hinaus. Diese im christlichen Glauben begründete Hoffnung sagt in solchen Enttäuschungen immer wieder ein Trotzdem. Sie sagt zu Gott mit Worten eines Psalms, den Martin Buber besonders geliebt und als Spruch für sein Grab in Jerusalem bestimmt hat: „Und doch bleibe ich stets bei dir, deine rechte Hand hast du auf mich gelegt“ (Ps 73). Der Philosoph Josef Pieper – er war, wie George Weigel erzählt, mit Kardinal Joseph Ratzinger aber auch mit Kardinal Karol Wojtyla besonders verbunden – Josef Pieper also hat in einer seiner Schriften auf ein immer noch fast unbekanntes Gedicht von Konrad Weiß



hingewiesen, der im Jahr 1940 in München gestorben ist. Dieses Gedicht handelt unter dem Titel „Die Flucht nach Ägypten“ von der Kindheit Jesu und ist durchwirkt von zwei Verszeilen, die immer wiederkehren. Pieper nennt sie ein Bild von makelloser Schönheit und strahlender Gültigkeit und bezeichnet das Gedicht als eines der vollkommensten deutschen Gedichte. Die Verszeilen lauten: „Kummerlos steht die im Hoffen / unerschrockne Rose offen“. Unerschrockene Hoffnung ist auch uns inmitten der heutigen Menschenwelt und inmitten Europas trotz und wegen allem, was wir an Schwierigem erfahren, zugemutet. Und Zumutung heißt hier, positiv gewendet, jemandem Mut zutrauen.

*Zitiert in Kathpress aktuell, Nr. 210 Sa., 27. August 2016*

**Heinz Nußbaumer: Meine kleine große Welt.  
Begegnungen, Erfahrungen, Erinnerungen  
2011 Styria premium (Erstausgabe), 2018 Molden Verlag  
(durchgesehene und aktualisierte Neuauflage)**

Mit freundlicher Druckerlaubnis des Autors

Aus dem Kapitel:

**Nicht immer Milch und Honig**

(S. 152–156)

Alles beginnt im Sommer 1964. Ich bin Jungredakteur einer kleinen Salzburger Tageszeitung – und zum ersten Mal in Israel. Die Begegnung mit dem noch jungen Staat ist aufregend und berührend. „Was für ein Land!“ schreibe ich später begeistert. „Gibt es noch irgendwo sonst einen so geschichtsträchtigen Boden, ein so gepeinigtes, an seinem Schicksal

*gereiftes Volk?“* Zwei Jahre später liegt genau diese Zeitungsserie auf dem Tisch von Chefredakteur Hugo Portisch, als er mich aus der Provinz nach Wien holt, zum KURIER. Das gelobte Land hat Schicksal gespielt. Und es bleibt nicht bei diesem einen Mal ...



Ende Mai 1967 teile ich den *EI AI*-Flug Wien-Tel Aviv mit vielen jungen österreichischen Juden und Israels Oberrabbiner Shlomo Goren. Im Nahen Osten riecht es nach Krieg – viele haben sich freiwillig zum Wehrdienst in Israel gemeldet. Noch ahnt keiner, dass der Oberrabbiner schon wenige Tage später im Getümmel freudetrunkener Soldaten an der eroberten Klagemauer in Jerusalems Altstadt die *Schofar* blasen wird – zur feierlichen Anerkennung Gottes als König, Beschützer und Richter des jüdischen Volkes. Bei der Eroberung Jerichos unter Josua haben sieben dieser Posaunen aus Widderhorn die Stadtmauern zum Einsturz gebracht – jetzt verkündet sie die Wiedervereinigung Jerusalems unter israelischer Herrschaft.

Davor liegen dramatische Tage der bangen Erwartung und des Kriegsbegins: Wegen unerlaubten Fotografierens landender Kampfflugzeuge werde ich noch zwei Tage vor Ausbruch der Kämpfe im Süden der Negev-Wüste, nahe den *Minen des König Salomon* in Timna, verhaftet und verhört. Militärs holen den Film aus meiner Kamera – erst als sich die Fotos als harmlos erweisen, darf ich nach Tel Aviv zurückfliegen.

Noch ganz im Bann des eben Erlebten schreibe ich meine Reportage – aber der Militärzensor, dem in diesen Tagen alle Korrespondentenberichte vorgelegt werden müssen, ehe sie zum Fax gehen, ist sehr unzufrieden mit mir: „Das geht doch viel freundlicher“, sagt er, „Verhaftung und Verhör – das klingt nicht wirklich positiv“ – und schickt mich zum Umschreiben. Noch zweimal gefällt ihm meine Geschichte nicht, immer wünscht er sie „freundlicher“. Am Ende klingt es wie ein Werbeartikel für die hilfsbereite israelische Armee, die uns Journalisten sogar die Filme entwickelt. Das

wirkliche Geschehen ist kaum noch zu erkennen. Zuhause in Wien liest Hugo Portisch meinen seltsamen Artikel und sagt: „*Der ist verhaftet worden – und darf es nicht schreiben*“. So steht es anderntags dann auch im KURIER.

In diesen ersten Junitagen 1967 erlebe ich aber auch die Angst der Israelis vor dem Untergang. Das kleine Land, von großen, waffenstarrten Freunden umgeben – und dazu die Drohung der damaligen Palästinenser-Führung unter Ahmed Shukeiry, dem Vorgänger Yasser Arafats, die Juden ins Meer zu werfen. Das Bild vom jüdischen David und dem arabischen Goliath geht in diesen Tagen um die Welt. Jahre später treffe ich den längst entmachteten Ahmed Shukeiry in seinem Haus hoch über Beirut. Inzwischen züchtet er Rosen und sagt blauäugig, als ich ihn an seine Brandreden von einst erinnere: „*Ich – nein, das muss ein Irrtum sein. Nie war davon die Rede. Wir haben doch gewusst, wie stark Israel ist. Wir wollten nur Gerechtigkeit, mehr nicht ...*“

Noch heute erinnere ich mich an jene Straßenecke in Tel Aviv, an der mir ein israelischer Freund und prominenter Journalist in diesen letzten Stunden vor Kriegsbeginn zuflüstert: „*Sie werden von allen Seiten auf uns einstürmen. Aber mach' Dir keine Sorgen – nicht um Dich und um uns: Wir haben Waffen – Du hast keine Ahnung. Wenn wir verlieren, gehen auch alle unsere Nachbarn mit zugrunde!*“

Die Nacht vom 4. zum 5. Juni 1967 erlebe ich im Kibbuz Givat Hayyim, unmittelbar an der alten Waffenstillstandslinie Israels zu Jordanien: Mein israelischer Gastgeber, aus Deutschland stammend, liest uns Gedichte von Heinrich Heine vor. Auf der Terrasse zirpen die Grillen, Sternschnuppen fallen vom Himmel – es ist ein Bild totalen Friedens.

Nur ein paar Stunden später sitzen wir dicht gedrängt im Luftschuttkeller des *Dan-Hotels* in Tel Aviv – übrigens gemeinsam mit Heinrich Böll und vielen prominenten Freunden Israels. Die große Stadt ist an diesem 5. Juni 1967 total verdunkelt. Bis wir uns spät abends bangen Herzens ein erstes Mal ins Freie wagen: Keine Straßenbeleuchtung, keine Lichter in den

Fenstern – und lichtlos sind auch die wenigen Autos unterwegs. Das Militär hat die Medien zu einem ersten Lagebericht geladen. Wir alle sind auf das Schlimmste vorbereitet – und dankbar erinnere ich mich an das Versprechen meines Chefredakteurs: „*Wenn es für Israel schlecht ausgeht: Keine Angst. Ich kenne den Kommandanten der 6. US-Flotte im Mittelmeer. Der holt Sie heraus*“ ... Wie gut, denke ich, einen international so vernetzten Chef zu haben.

Was dann geschieht, ist für uns alle schwer fassbar – und unglaublich ist auch das coole Understatement der Generäle: Es dauert Minuten, bis wir begreifen: Die Luftwaffen aller arabischen Nachbarn sind schon vernichtet – am ersten Kriegstag! – und Israels Armee überall auf dem Vormarsch. In dieser Stunde ist unsere Erleichterung, ja Freude größer als unsere journalistische Objektivität – und ganz Österreich, das unsere Berichte liest, freut sich mit.

Später weiß ich, dass nicht jeder, der zuhause mitjubelt, auch ein Freund Israels ist: So viel Sieg gefällt jetzt plötzlich auch denen, die dem jüdischen Volk ein paar Jahrzehnte vorher das Ende gewünscht hatten ...

...

Und eine Passage aus demselben Israel-Kapitel – mit dem Zwischentitel **Die Last der Geschichte und der Gegenwart**

Als Journalist in Israel – gar als Österreicher – das bedeutet unvermeidbar das Eintauchen in ein Netzwerk von Gefühlen, Erfahrungen, Erinnerungen, das auch mit dem Zeitabstand nichts von seiner emotionalen Sprengkraft verliert. Immer wieder spüre und durchlebe ich in Israel das Drama eines Landes zwischen grellem Selbstbewusstsein, nagenden Selbstzweifeln und Selbstzerfleischung; zwischen jüdischem Kleinstaat und großisraelischem Anspruch; zwischen der biblischen Zusicherung, „*ein gutes und weites Land*“ zu erben, „*ein Land, darin Milch und Honig fließt*“ (2. Buch Moses) – und der tragischen Wirklichkeit von Krieg, Terror und latenter Existenzangst.

Dazu noch die besondere Last der gegenseitigen Geschichte: In Österreich der Widerstreit zwischen alten antisemitischen Stereotypen und Schuldkomplexen, zwischen Bewunderung für Israels Aufbauleistung – und einem weit verbreiteten Unverständnis gegenüber der konkreten Politik Jerusalems, vor allem im Umgang mit den Palästinensern. Und in Israel ein latentes Gemenge von Distanz und Nähe zu Österreich, von Misstrauen und ritueller Beschwörung einer versunkenen gemeinsamen Kulturgeschichte. Wie viele spannende, auch spannungsreiche und bittere Gespräche habe ich erlebt – und wie oft sind sie bei der zum Symbol vereisten Erinnerung an die jubelnden Menschenmassen jenes 13. März 1938 am Wiener Heldenplatz gelandet: Ein ganzes Volk im Hitler-Fieber. „Ihr kennt nur die, die damals dabei waren“, sage ich dann bisweilen recht hilflos, „aber ihr kennt nicht die anderen, die zuhause waren – und weinten“. Innerlich aber spüre ich, wie wenig überzeugend mein Argument im Grunde ist.

Bitte beachten Sie den Termin der **Lesung von H. Nußbaumer:**  
**Graz, Kalvarienberg, 10. Dezember 16.00 Uhr**



### ***Als neues Mitglied begrüßen wir***

---

Maria Fromm, Gratwein-Straßengel

### ***Wir gratulieren***

---

Hohe Geburtstage feiern im Jahr 2024

#### **Jänner**

SR	Ansperger	Elfriede	80. Geburtstag
Mag.	Bossert	Hanna	82. Geburtstag
	Brandl	Ingrid	85. Geburtstag
Schwester	Buchler	Friederike	90. Geburtstag
OSR	Filzmoser	Josefa	90. Geburtstag
Dr.	Fischerauer	Eva	84. Geburtstag
HOL	Gafgo	Walter	87. Geburtstag
	Glatz	Christa	80. Geburtstag
Schulrätin	Gritsch	Erika	92. Geburtstag
Hofrat	Haas	Karl	98. Geburtstag
Dr.	Hoschek	Heide	89. Geburtstag
Bischof em. Dr.	Kapellari	Egon	88. Geburtstag
	Majcen	Waltraud	84. Geburtstag

HOL	Mandak	Wilhelm	90. Geburtstag		Heiser	Gertrude	91. Geburtstag
	Mayer	Theresia	92. Geburtstag	Dr.	Hild	Christine	80. Geburtstag
OStR	Michelitsch	Agnes	81. Geburtstag	SR	Hofer	Johann	88. Geburtstag
OSR	Perner	Agnes	93. Geburtstag	Dr.	Hofer	Horst	82. Geburtstag
Mag.	Schlacher	Helmut	82. Geburtstag	SR	Holzer	Edith	89. Geburtstag
SR	Spravka	Gertrud	94. Geburtstag	OSR	Krenn	Irmtraud	83. Geburtstag
SR	Stix	Roland	93. Geburtstag		Leikauf	Ingrid	84. Geburtstag
	Stöckl	Rosina	88. Geburtstag	SR	Lenger	Josef	84. Geburtstag
	Trausmiller	Christine	89. Geburtstag		Luttenberger	Renate	80. Geburtstag
<b>Februar</b>				HOL	Quas	Siegfried	84. Geburtstag
Mag. <sup>a</sup>	Baur	Elfriede	84. Geburtstag	OSR	Reinprecht	Elisabeth	92. Geburtstag
RgR.	Bernhardt	Wilhelm	81. Geburtstag	VDir	Schiester	Alois	87. Geburtstag
	Feichtinger	Bertraud	83. Geburtstag		Sommerauer	Edith	83. Geburtstag
Mag.	Fuchs	Josef	83. Geburtstag	Mag.	Tropper	Augustin	81. Geburtstag
SR	Gsellmann	Eva	85. Geburtstag	SR	Uidl	Elisabeth	90. Geburtstag
SR	Kelz	Frieda	97. Geburtstag	Dr.	Wallner	Gabriela	89. Geburtstag
	Kleindienst	Johanna	80. Geburtstag	VDir.	Zach	Anna	88. Geburtstag
DI	Kriechbaum	Dietmar	85. Geburtstag	<b>April</b>			
ADir.	Nass	Kurt	83. Geburtstag		Engel	Helmut	82. Geburtstag
	Spreizer	Brunhilde	81. Geburtstag		Ferstl	Margareta	80. Geburtstag
DI	Steurer	Konrad	90. Geburtstag	Mag.	Glettler	Rudolf	85. Geburtstag
OSR	Tunner	Rupert	81. Geburtstag	RR	Graf	Gerlinde	83. Geburtstag
Mag.	Valentinitsch	Helga	80. Geburtstag	Dipl.-Ing. Dr.	Hofer	Ernst	86. Geburtstag
Mag. Dr.	Wippel	Gerda	84. Geburtstag	SRn	Hofer	Hildegard	83. Geburtstag
	Woschnagg	Hertha	87. Geburtstag	Mag.	Jobstmann	Wilhelm	85. Geburtstag
OStR Prof.	Zeipelt	Herta	81. Geburtstag		Kawann	Gertrud	87. Geburtstag
SR	Zeller	Grete	83. Geburtstag		Klein	Anna	86. Geburtstag
	Zwitter	Valentin	87. Geburtstag	SR	Lachowitz	Flora	90. Geburtstag
<b>März</b>				Dr.	Leitner	Rupert	81. Geburtstag
OSR	Brandner	Josef	92. Geburtstag	SR	Novak	Paula	94. Geburtstag
Dir.	Derler	Margarete	80. Geburtstag	Mag. Dr.	Radimsky	Ingeborg	85. Geburtstag
SR	Drexler	Heidelinde	85. Geburtstag	OSR	Rilling	Karin	86. Geburtstag
	Frisch	Gerd	83. Geburtstag	HOL	Ruhri	Maria	92. Geburtstag
Hofrat Mag.	Heindler	Arnold	87. Geburtstag	HOL	Stampfer	Herminegild	90. Geburtstag
OSR	Heinricher	Alois	94. Geburtstag	OSR	Sturm	Johann	101. Geburtstag

SR	Winterheller	Margaretha	90. Geburtstag	Prof.	Lackner	Berta	87. Geburtstag
Hofrat Mag.	Wuchse	Ludwig	83. Geburtstag		Leskovar	Elisabeth	86. Geburtstag
<b>Mai</b>					Lipinski	Sieglinde	82. Geburtstag
Prof. Mag.	Diestler	Heribert	87. Geburtstag	Prof.	Löschnigg	Christa	82. Geburtstag
Dr.	Gailhofer	Erna	80. Geburtstag		Mustein	Maria	90. Geburtstag
OSR	Grünwald	Anton	90. Geburtstag		Neplech	Karla	90. Geburtstag
OStR	Huber	Martha	94. Geburtstag	Mag.	Pirker	Karlheinz	83. Geburtstag
Prof. Mag.	Jokesch	Gerhard	84. Geburtstag	VDir	Sailer	Florentina	91. Geburtstag
	Kukuvec	Ilse	90. Geburtstag	HOL	Schantl	Heidelinde	81. Geburtstag
Mag. <sup>a</sup> Dr. <sup>in</sup>	Kurz	Rosemarie	88. Geburtstag	<b>Juli</b>			
	Materna	Christine	80. Geburtstag	VOL	Brandl	Helena	93. Geburtstag
	Ninaus	Waltraud	81. Geburtstag		Christian	Birgit	84. Geburtstag
Dr.in	Rampold	Gertrud	93. Geburtstag	Mag.	Derler	Engelbert	85. Geburtstag
Dkfm.	Reck	Erich	80. Geburtstag	Dr.	Filek-Wittinghausen	Wolfried	86. Geburtstag
	Sattler	Ferdinand	85. Geburtstag	Fritz	Hannelore	83.	
	Schleich	Helga	81. Geburtstag	Prof. DDr.	Hofer	Norbert	90. Geburtstag
	Weisi	Günther	84. Geburtstag	Dr.	Holter	Otto	97. Geburtstag
OSR	Zitek	Dietmar	81. Geburtstag	SDir	Janz	Günther	82. Geburtstag
Prof.	Zwicker	Gertrud	80. Geburtstag		Kröpfl	Erwin	85. Geburtstag
<b>Juni</b>				SR	Neuhold	Anna	95. Geburtstag
RegRat BSI	Almer	Alois	81. Geburtstag	Mag. <sup>a</sup>	Oprießnig	Hildegard	92. Geburtstag
Dr.	Berger	Gerhard	84. Geburtstag	VOL	Prennschütz-Trenck	Ingrid	85. Geburtstag
Ing.	Braunstein	Erich	85. Geburtstag	OSR.	Robia	Siegfried	93. Geburtstag
	Eustacchio	Heidelinde	87. Geburtstag	Ing.	Röhler	Johann	89. Geburtstag
	Fleischer	Elisabeth	88. Geburtstag	Dir.	Temm	Herta	88. Geburtstag
	Galle	Margareta	95. Geburtstag	Prof.	Titz	Rotraud	84. Geburtstag
OStR. Prof.	Gollowitsch	Manfred	82. Geburtstag	OStR Mag.	Tropper	Alfred	88. Geburtstag
	Haas	Maria	91. Geburtstag	OStR Dr.	Ulbel-Reiter	Gertrude	85. Geburtstag
	Huber	Rosa	83. Geburtstag	Mag.	Wehrschütz	Eugen	81. Geburtstag
DPTS SR	Jaschke	Gebhard	81. Geburtstag	OSR	Wratschgo	Maximilian	87. Geburtstag
	Karl	Gebhard	82. Geburtstag	<b>August</b>			
VOL	Kaufmann	Gerda	81. Geburtstag		Baumhackl	Maria	91. Geburtstag
	Kirnbauer	Lisbeth	85. Geburtstag		Breser	Werner	84. Geburtstag
Mag. <sup>a</sup>	Kogl	Waltraud	83. Geburtstag		Edlinger	Rosa	81. Geburtstag
Dr.	Kraft	Gernot	83. Geburtstag	Dr.	Fleischer	Oskar	92. Geburtstag

Mag. Dr.	Gobiet	Maria	85. Geburtstag	SR	Haumer	Monika	86. Geburtstag
Vdir	Goldgruber	Helga	85. Geburtstag	SOL	Heimerl	Johanna	88. Geburtstag
	Koren	Sieglinde	83. Geburtstag		Holter	Ingeborg	91. Geburtstag
	Kranebitter	Irmgard	91. Geburtstag		Köberl	Elisabeth	92. Geburtstag
Dr. phil.	Kropf	Kurt	90. Geburtstag	Ing.	Kortschak	Alexander	80. Geburtstag
OL f WE	Lammer	Stephanie	85. Geburtstag		Krobath	Edith	85. Geburtstag
	Lenger	Marlies	84. Geburtstag	Dr.	Letzner	Irmtraut	83. Geburtstag
Dr.	Mittelbach	Christine	83. Geburtstag	VOL	Maier	Brunhilde	85. Geburtstag
Schwester	Rauch	Johanna	82. Geburtstag		Maierhofer	Johanna	80. Geburtstag
	Reischer	Heide	84. Geburtstag		Maresch	Juliana	80. Geburtstag
	Sollanek	Elisabeth	80. Geburtstag	HOL	Nöstelhaller	Arnd	80. Geburtstag
	Steiner	Ilse	96. Geburtstag	Dipl. Ing.	Obermaier	Herbert	96. Geburtstag
HOL	Wetz	Adelgunde	81. Geburtstag		Pölzl	Maria	90. Geburtstag
Dr.	Zarfl	Albert	81. Geburtstag		Scholz	Brigitte	80. Geburtstag
<b>September</b>				OSR	Tropper	Frieda	81. Geburtstag
Dr.	Anderwald	Heinz	83. Geburtstag	HDir.	Weyringer-Stoiser	Gertraud	86. Geburtstag
FOL	Auerbäck	Mathilde	82. Geburtstag	ROL	Wildling	Karl	88. Geburtstag
	Diestler	Heidelinde	86. Geburtstag		Wimmer	Ute	85. Geburtstag
	Frank	Gotlind	90. Geburtstag		Wolf	Gerlinde	81. Geburtstag
OSR	Golker	Albin	96. Geburtstag	Dr.	Wölfl	Christian	84. Geburtstag
DSA	Hupfer	Brigitta	88. Geburtstag	<b>November</b>			
Ing.	Neumann	Peter	95. Geburtstag		Brügelmann	Giselinde	90. Geburtstag
	Panhofer	Edith	88. Geburtstag		Chalupka	Margaretha	94. Geburtstag
VOL	Ranftl	Friederike	88. Geburtstag		Ernst	Annelies	84. Geburtstag
	Reinitzer	Giselheid	85. Geburtstag	Mag. <sup>a</sup>	Gauster	Christine	84. Geburtstag
	Semmernegg	Konrad	83. Geburtstag		Geiß	Erika	84. Geburtstag
Reg.Rat	Spielberger	Helga	82. Geburtstag	Dr.	Hafner	Johann	86. Geburtstag
Mag.	Strahlhofer	Johann	84. Geburtstag	VOL	Hois	Ingrid	85. Geburtstag
SOL	Syros	Brigitte	81. Geburtstag		Kirchengast	Josef	84. Geburtstag
Mag. Dr. OStR	Wurnig	Otto	84. Geburtstag		Klampfer	Karl	88. Geburtstag
<b>Oktober</b>				DI Dr.	Korschitz	Elmar	87. Geburtstag
	Bachmann	Erika	84. Geburtstag		Lukas	Gottfrieda	85. Geburtstag
	Fink	Josef	89. Geburtstag	OStR Mag.	Marko	Alfred	84. Geburtstag
	Gartler	Maria	93. Geburtstag	HDir.	Mayer	Gertrud	83. Geburtstag
	Haidacher	Eveline	90. Geburtstag		Proske	Stefanie	90. Geburtstag

VDir	Pucher	Josefa	91. Geburtstag
DI	Schantl	Ulf	82. Geburtstag
Prof.	Schweighofer	Karl	92. Geburtstag
Rel Ln	Thausing	Mathilde	80. Geburtstag
<b>Dezember</b>			
HDir.	Biener	Arnold	80. Geburtstag
	Brantner	Erna	87. Geburtstag
Prof.	Dirnböck	Eduard	96. Geburtstag
OSR	Drexel	Hermine	89. Geburtstag
	Dür	Anna	86. Geburtstag
StR	Höss	Stephanie	95. Geburtstag
Dr.	Hudeczek	Ute	80. Geburtstag
	Jeschowsky	Marlies	80. Geburtstag
ROL	Konrad	Heinz	85. Geburtstag
Mag.	Kurz	Dieter	83. Geburtstag
Mag.a	Lehner	Erika	85. Geburtstag
Prof.	Mußbacher	Günther	85. Geburtstag
	Nikodem-Eichenhardt	Christina	83. Geburtstag
Mag. <sup>a</sup>	Pascher	Gertraud	91. Geburtstag
VDir.	Pechan	Peter	85. Geburtstag
	Perhab	Ottilia	92. Geburtstag
	Reitmaier	Gertraude	87. Geburtstag
	Roth	Herma	86. Geburtstag
	Stieglbauer	Karl	83. Geburtstag
OSR	Suppan	Franz	96. Geburtstag
UProf. Dr.	Wolfbauer	Jürgen	83. Geburtstag
	Zelle	Erika	80. Geburtstag

### ***Wir trauern um***

---

VOL Margaretha Pfleger, Gratwein-Straßengel  
 OStR Prof Jutta Wiesenhofer, Wels

## ***Lebensgeschichten***

### ***Herbst***

---

Margaretha Pfleger

„Der Frühling bringt Blumen, der Sommer bringt Klee, der Herbst der bringt Trauben, der Winter den Schnee.“

Dieses Sprüchlein aus dem Kindergarten ist mir als Erstes eingefallen, als das Thema Herbst bei der Schreibwerkstatt zur Wahl stand.

Meine liebste Jahreszeit ist der Herbst. In meiner Kindheit mussten wir immer so lange warten, bis nach dem Winter die Wiesen grün wurden. Die Saat beginnt, die Pflanzzeit auf gut vorbereiteten Ackerflächen. Im Sommer musste gegossen, gejätet werden. Alles drängt und streckt sich dem Himmel zu.

Wenn alles gut geht, füllen sich Keller und Scheunen mit allerlei Gemüse, Obst und Getreide. Still wird es auf leerem Ackerland. Das Erntedankfest ist ein Dankesfest, das besonders den Bauern ein Bedürfnis ist. Die Natur bedankt sich mit leuchtenden Farben in allen Helligkeitsstufen. Ich liebe diese Farben, mag sie aber nicht als Farben für meine Kleidung.

Nun stehe ich selbst im Herbst des Lebens, so sagt man wohl schonend, wenn man Alter meint. Ja, ich sammle meine Früchte, ich erfreue mich an meinen Kindern, Enkerln und Urenkerln und deren Erfolgen. Wenn der Nachwuchs ehrlich, fleißig, gemeinnützig und gläubig ist, beglückt es mich in meinem Herbst, richtiger: Spätherbst, sehr.

Ich kann nur danken – für alles, was mir geschenkt worden ist; sei es Glück, Gesundheit, Zufriedenheit, Freude, Alter.



Der Herbst lässt seine Blätter fallen und bereitet sich auf das neue Jahr vor, das Leben geht weiter, Irdisches vergeht.

*Statt eines Nachrufes: Diesen Text hat meine Schwester Grete Pfleger, geb. Schlacher, einige Wochen vor ihrem Sterbetag (6. Oktober 2023) für die biografische Erzähl- & Schreibwerkstätte Gratwein-Straßengel verfasst.*

*Ihre Tochter Maria Fromm hat ihn für sie am 22. September vorgelesen.*

## **Daheim allein, oder?**

---

Elisabeth Leskovar



Warum verlasse ich mit 84 Jahren mein liebes Gasen, wo ich geboren bin und mein ganzes Leben, mit Ausnahme der Studienzeit, gelebt und gewirkt habe? Ich blättere in meinen biografischen Aufzeichnungen aus dem Jahr 2020 „... So Gott will kann ich noch lange in meiner Heimat bleiben, auch in der schweren Zeit mit Corona. Fritz würde sagen, nimm es, wie es sich fügt!“ Damals lebte ich nach dem Tod meines Mannes jahrelang allein im Haus, konnte aber noch selbstständig den Haushalt schaffen und kleine Besorgungen mit meinem Auto erledigen. Doch die gesundheitlichen Probleme nahmen zu, der Winter war endlos. Immer wieder benötigte ich die Hilfs- und Fahrdienste meiner guten Nachbarn oder meiner Familien aus Kumberg und Hitzendorf. Mit meinem Sohn hatte ich vereinbart, dass ich im Notfall in die Nähe von Graz kommen will. Im Oktober 2021 bin ich bei ihm zu Besuch und stürze vor dem Haus: UKH, Glück gehabt, aber wie geht es mit mir in Gasen weiter?

Da erreicht mich eine Info aus Kumberg, dass mitten im Ort eine Wohnung beim „Betreuten Wohnen“ frei ist. Über die Pflegedienste und Heime

weiß ich durch die Betreuung meines Mannes Bescheid, BW sagt mir nichts. In den Unterlagen heißt es u. a.: „In der altersgerecht errichteten SeniorInnenwohnung wird der/die BewohnerIn seinen/ihren Haushalt, seine/ihre wirtschaftlichen Belange und sein/ihr Leben nach Maßgabe der nachstehenden Bestimmungen selbständig führen. Es wird festgestellt, dass die Leistungen im Rahmen des ‚Betreuten Wohnens‘ nicht der Betreuung, Pflege oder ärztlichen Versorgung eines Alten- und Pflegeheimes entsprechen.“

Dann wird erläutert, dass die Betreuerin bei organisatorischen Angelegenheiten, wie z. B. Mobile Pflege, Arzt, Fahrdienste u. a. informiert, berät und unterstützt. Sie leistet aber keine Botendienste. Täglich (Montag bis Freitag) hat sie einen kurzen persönlichen Kontakt mit dem/der BewohnerIn, holt nötige Hilfe und bietet diverse Angebote und Freizeitaktivitäten an, wobei die Teilnahme freiwillig ist. Das Betreuungsentgelt wird nach dem Nettoeinkommen des/der Bewohners/Bewohnerin berechnet und beträgt derzeit zwischen Euro 28,- und 350,- monatlich. Ein zusätzlicher Vertrag mit der Wohnbaugruppe Ennstal betrifft die Miete und die Betriebskosten.

So ist also das BW gedacht. Nachdem ich laut Altersforschung in der Phase der Hilfsbedürftigen bin, kann ich bei voller Pflegebedürftigkeit nicht bleiben. Aber bis dahin soll es mir gut gehen. Etwas kompliziert das Ganze, aber ich schaue es mir mal an.

Mein Mann war ein Kumberger und hat bis zu seiner Pensionierung hier gearbeitet. Erst dann konnten wir (beide verwitwet) gemeinsam im Gasner Haus dreißig glückliche Jahre verbringen. Die Verbindung mit seinen Kindern ist geblieben, besonders später mit den EnkerIn und UrenkerIn. Der Ort der „Herbergssuche“ war mir also nicht fremd, manche Menschen waren mir von meiner Kumberger Zeit her in Erinnerung.

Direkt am Hauptplatz hängt auf einem Haus das Schild BW und die angegebene Hausnummer. Daneben Arzt, Gemeinde, Frisör, Café, und das alles „eben“. Die Kirche und ein Kaufhaus ganz nahe erreichbar. Eine Frau spaziert mit ihrem Rollator unter den herbstlichen Bäumen. Anni, meine liebe Gasner Fahrerin, findet leicht einen Parkplatz vor dem Haus, meine



Stieftochter Grete und die Betreuerin Frau Elisabeth erwarten uns im großen Gemeinschaftsraum. Mit einem Lift geht es einen Stock tiefer, einen Gang entlang und dann stehen wir in einer Wohnung, hell und warm, Küche und Bad behindertengerecht eingerichtet, sonst leer. Das Beste: vom Balkon aus der Blick auf eine große Wiese, dahinter eine Häuserzeile, herrliche Aussicht, Platz für Blumen und Hochbeet ... Nach einem langen Gespräch mit der Betreuerin und bepackt mit reichlichem Informationsmaterial geht es heimzu in dem Wissen, dass ich eine baldige Entscheidung treffen muss. Ich betone hier „ich“. Erst später wird mir das bewusst. Meinen Familien ist wichtig: „Dir muss es gut gehen. Heimat ist dort, wo das Herz ist und nicht das Haus. Mutti, wir haben immer dich besucht. Wenn du näher bist, können wir dir leichter helfen.“ Klingt ja gut, aber schaffe ich das Loslassen? Ich nehme durch mein Wegziehen ja auch den Geschwistern die Heimat! In großer Dankbarkeit denke ich zurück, wie sich durch das Miteinander so viele Fragen und Probleme nach und nach gelöst haben.

Nun bin ich fast zwei Jahre im BW. Zusammen bilden wir eine bunte Schar, 16 Personen. Wir kommen aus verschiedenen Gegenden, geprägt durch unterschiedliche Berufe, Familien, Schicksale, Talente, Interessen ... Sind das Alter zwischen 70 und 93 und die gesundheitlichen Probleme das Einzige, das uns verbindet? Nein! Da zeigt sich, wie wichtig die Angebote im Haus sind, die Fixpunkte oder spontanen Aktivitäten, die Feiern im Jahreskreis oder von Geburtstagen, das lockere Zusammensein beim Kaffee oder Kartenspielen. Auch Eigeninitiativen wie z. B. Adventkranz segnen, Maiandachten u. a. werden gern angenommen. Zu unserem Wohlbefinden tragen auch liebe ehrenamtliche Helfer vom Besuchsdienst des Roten Kreuzes bei. Nicht jeder hat so wie ich seine Angehörigen in Rufweite. Oder Rudi Koller, der mit seiner Gitarre pünktlich ins Haus kommt und uns zum Singen einlädt, für viele ein wichtiges Ereignis. Jeden Dienstag beim Frühstück oder jeden Mittwoch beim Mittagessen zusammensitzen zu können, fördert sicher die Gemeinschaft. Im Übrigen kommt jede, die kann und will. Die Freiheit tut sicher gut. Manche, die aus verschiedenen Gründen hierher „versetzt“ wurden, schließen sich schwer an und brauchen viel Geduld.

Mit der Betreuerin gibt es ein gutes Verhältnis, freilich geprägt von ihrer Verantwortung. Kommt sie morgens zu mir oder haben wir telefonischen Kontakt, fühle ich mich nicht allein, sondern daheim. Im Krankheitsfall erlebe ich ihre besondere Fürsorge und Hilfe. In guter Zusammenarbeit mit der Ärztin, der Hauskrankenpflege, dem Roten Kreuz und der Apotheke ist man bemüht, dass die Bewohner so lange wie nur möglich hier im Haus bleiben können. Trotzdem habe ich mich schon von sechs lieben Menschen verabschieden müssen. Auch das gehört zum Loslassen.

Vor Kurzem war ich erstmals nach einem Jahr wieder im Heimatort. Der Anlass war ein Begräbnis. Dabei hatte ich gar nicht das Gefühl, ich sei lange weg gewesen. Es war alles so wie früher, in der Kirche, die Begegnungen im Gasthaus, die freundlichen Gespräche. Das verdanke ich sicher den Besuchern aus Gasen und den aufrechten digitalen Kontakten. Ist mir das Loslassen von manchem aus der Vergangenheit, auch von materiellen Werten, gelungen? Bin ich dadurch offen und frei für neue geschenkte Erfahrungen, Begegnungen und Erlebnisse? Eines weiß ich sicher: Ich habe mich geografisch getrennt, nicht aber von den Menschen und vielem Schönen und Guten aus meinem Leben in der Heimat. So bin ich nun eine Kumbergerin mit Gasner Wurzeln. Es hat sich so gefügt, und es ist gut so!

*Kumberg, im November 2023, Elisabeth Leskovar, geb. Schlacher*

## Meine/unsere „LEBENS LINIE“

Gerhard Jokesch



Ich, Gerhard Jokesch, geb. am 5. Mai 1940 in Graz-Geidorf, seit 11. Juli 1964 verheiratet mit Heidi Hofer, geb. am 2. Mai 1940 in Graz-Liebenau, möchte unseren gemeinsamen Lebensweg entlang unserer „Lebenslinie“ von LIEBENAU nach EBENAU und zurück beschreiben.

Liebenau geradlinig mit Ebenau verbunden führt in Richtung WNW und verbindet viele Gegenden, die in meinem und später in unserem Leben von Bedeutung waren.

Punkte, die auf dieser Linie liegen: Graz/Liebenau – Wetzelsdorf – St. Oswald – Stiwoll – St. Pankrazen – Kainach – Terenbachalpe – Rachau – Knittelfeld/St. Margarethen – Kobenz – Seckau – St. Johann am Tauern – Planneralm – Grimming – Bad Mitterndorf/Tauplitz – Pötschenpass – Bad Goisern – Postalm bei Strobl – Zwölferhorn bei St. Gilgen – Faistenau – Werkschulenheim Felbertal/Ebenau.

Exakt auf dieser Linie liegt St. Johann am Tauern, das Jokesch-Sommerquartier in den 50er-Jahren, „Urlaub am Bauernhof“ und später noch Stützpunkt für Wanderungen. Dabei denke ich an meine Winterwanderung mit Hans Dirnböck auf Skiern mit Fellen von Hohentauern über Oppenberg zur Planneralm und zurück nach St. Johann mit zwei Übernachtungen unterwegs.

Stichwort „Planneralm“: Pfadfinderlager in den Weihnachtsferien 1961/62. Hier hat es „gefunkt“.

15. Jänner 1962: Wieder in Liebenau. Nächtlicher Rundgang um die HIB (damals BEA) nach einem Pfadfinder-Führertreffen. Es bahnt sich eine Beziehung an.

Nächster erwähnenswerter Ort ist Seckau. Pfadfinder-Einkehrtage mit Pater Laurentius waren ein besonderes Erlebnis. Später konnte ich ihn auch zu einem Einkehrtag nach Ebenau gewinnen.

Juli 1964: Hochzeitsreise mit Puch-Roller ins Zillertal. Auf der Hin-fahrt Besuch der neuen Schulsiedlung in Ebenau, wo uns eine Dienstwoh-nung im Haus 1 erwartet. Dabei stellten wir fest, dass wir dort ohne Auto leben können.

Zurück nach Graz: Suche nach einem leistbaren Auto, die Wohnzim-mereinrichtung kommt auf die Warteliste. Es wurde ein Renault 4CV und bekam für kurze Zeit (bis zur Übersiedlung) das schöne Kennzeichen G40552 (unsere Geburtsdaten).

Genau auf der „Lebenslinie“ liegt der Pötschenpass als straßenmäßig höchste Erhebung zwischen Ebenau und Liebenau. Während der zwölf Jahre unserer Salzburger Zeit haben wir unzählige Male diesen Pass mit dem Auto überquert, einmal sogar Ende April mit Schneeketten.

Bad Mitterndorf/Tauplitz war früher von Ebenau, später von Liebenau aus häufig gewählte Gegend für Kurzurlaube in unterschiedlicher Zusam-mensetzung, rückblickend über vier Generationen (von Urmi bis Anja).

Den Grimming als höchsten Berg auf dieser Linie konnte ich im Rah-men einer Tagestour mit Toni Schwarz besteigen.

Von Ebenau zur Postalm war ich im Rahmen einer WSH-Wanderwo-che mit meiner Gruppe unterwegs, von St. Gilgen aus bin ich zu Fuß über Faistenau zu einer Jahreshauptversammlung ins Werkschulheim gegangen.

Der Weststeirische Jakobsweg führte mich von Liebenau entlang der „Lebenslinie“ über Stiwoll bis Köflach und von Knittelfeld aus bin ich über die Terenbachalpe vorbei am „Stierkreuz“ (Stier: unser gemeinsames Stern-zeichen) bis in den Raum Köflach gewandert.

Träume für die Zukunft: Wanderungen zwischen Seckau und St. Jo-hann am Tauern und zwischen Bad Goisern und Postalm sollen als noch ausständige Etappen diesen Weg schließen.

08.02.2020: Die heurige DSG-Schneeschuhwallfahrt führte unter der Leitung von Margit Hirtzy mit Alfred Jokesch als „Geistlichem Assistenten“ auf den Rosenkogel in den Seckauer Alpen. Da auch Waltraud dabei war, gab es für mich fast einen Familienausflug.

08.08.2020: Urlaub in Bad Goisern, Wanderung zur Sarsteinalm.

Der Urlaub in Bad Goisern war unser vorletzter.

Im Juni 2021 hatten wir noch einen Urlaub in Bad Traunstein (Waldviertel, NÖ).

Am 15. August 2021 (Maria Himmelfahrt, ein Sonntag) habe ich Heidi mit Bauchschmerzen und Erbrechen ins LKH-West gebracht. Ende September kam sie mit einem künstlichen Darmausgang wieder nach Hause. Wöchentliche mehrstündige Aufenthalte im LKH St. Leonhard waren erforderlich. Dabei hat es sich ergeben, dass wir anschließend beim „Häuserl im Wald“ zum Mittagessen eingekehrt sind.

Eine nochmalige Operation war im Jänner 2022 erforderlich, aber ihr Befinden hat sich zunehmend verschlechtert. Palliativ betreut ist sie am 20. März (Frühlingsbeginn, wieder ein Sonntag) gestorben.

Es war mir dann ein Anliegen, mich jeweils am 20. des Monats mit ein paar Leuten aus unserem gemeinsamen Bekanntenkreis zu treffen, was ich noch weiterhin pflegen möchte.

## Berichte

### Ausstellungsbesuch Max Ernst in Gmünd

Roswitha Von der Hellen

Anlass zu dieser kurzfristig angekündigten Fahrt war die nur bis 30.09.2023 laufende Ausstellung über **Max Ernst** (1891–1976), den Pionier des Surrealismus, im Stadtturm von Gmünd.

Schnell haben sich 21 Interessierte gemeldet und wir starten am Mittwoch, dem 06.09. um 7:15 vom Opernhaus bzw. um 7:30 vom Hauptbahnhof und kommen nach dreistündiger Fahrt – inklusive einer Pause in Völkermarkt – bei herrlichem Wetter in **Gmünd** an. Unser erster Weg führt uns durch die noch großteils erhaltene und beeindruckende Stadtmauer von 1292 mit dem Maltator, die Malta fließt in unmittelbarer Nähe durch die Stadt. Wir kommen sofort in das Künstlerviertel mit den zahlreichen Galerien und kleinen Handwerksläden, die der Stadt den Ruf einer Künstlerstadt eingebracht haben.

Genauere Besuche sparen wir uns für später auf, nun ist der Hauptplatz mit dem Stadtturm beim südlichen Stadttor unser erstes Ziel. Über eine





steile Treppe gelangen wir zur Museumskassa, darüber heißt es weitere steile Holztreppen zu erklimmen, da die Ausstellung auf drei Stockwerke aufgeteilt ist. Bereits im Bus von Roswitha in den Surrealismus an sich und in Leben und Werk von Max Ernst eingeführt, erfreuen wir uns an den rund 80 Exponaten aus unterschiedlichen Schaffensperioden des Künstlers und bekommen mittels guter Dokumentation einen weiteren interessanten Einblick in sein Werk.

Nicht nur die Fotografen unter uns freuen sich auch über den schönen Ausblick (unter anderem auch durch eine Schießscharte) auf das mittelalterliche Stadtbild mit den bunten Fassaden und dem Hauptplatz zu Füßen des Befestigungsturmes.

Anschließend bleibt Zeit, individuell durch Gassen und Ateliers zu schlendern oder die gotische Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt (1339) mit barocker Einrichtung zu besuchen. Ein neben der Kirche stehender gotischer Kärner mit gut erhaltenen Fresken im Inneren darf auch nicht übersehen werden. Um 12.30 treffen wir uns alle wieder im gutbürgerlichen Gasthof Kohlmayr, wo wir angemeldet sind und das im Vorfeld bestellte, individuell ausgesuchte und sehr gute Mittagessen rasch serviert bekommen. So können wir ohne zu hetzen gemütlich bis 14 Uhr rasten und danach gleich um die Ecke zur angemeldeten Führung im Pankratium, dem „Haus des Staunens“, pünktlich erscheinen. Hier handelt es sich um eine weitere Sehenswürdigkeit dieser Stadt, ein interaktives Museum, wo man



wirklich nicht aus dem Staunen herauskommt. Das frühere „St. Antonius Spital“ aus dem 12. Jh., zwischendurch auch Schulexpositur und Altenheim, hat man 2005 -2006 innen umgestaltet und so eingerichtet, dass man in jeder Altersstufe auf über 50 Erlebnis- und Experimentierstationen einen Wahrnehmungszugang in die Welten von Musik, Farben, Formen und Bewegungen ermöglicht bekommt. Zum Abschluss unseres Besuches dürfen wir uns in der Klangkapelle (ehemalige gotische Kirche) aktiv auf neue spielerische Musikerfahrungen einlassen und ausprobieren.

Nach eineinhalb Stunden – man könnte bei dem Angebot leicht doppelt so lange bleiben – verlassen wir diese produktive Stätte um noch die Altstadt weiter kennen zu lernen. Neben dem Pankratium haben wir das Pankratius-Stadttor und die Pankratiuskirche (1286) entdeckt, auf dem Hauptplatz die Nepomuksäule von 1710, die Erdbebensäule, eine Hl. Dreifaltigkeit darstellend, von 1690 und einen Pranger von 1576 am Oberen Stadttor von 1292.

Bei Eis-Köstlichkeiten im besten Eissalon der Stadt nahe am Malta Tor erfrischen wir uns noch und steigen um 17 Uhr wieder in unseren Bus, mit dem wir nach einer Pause an der Wörthersee Raststation mit herrlichem Seeblick pünktlich wie geplant gut um 20 Uhr in Graz ankommen.

Der gut vernehmbaren Äußerung einer Teilnehmerin schließen sich alle ausnahmslos an: „Es war ein Traumtag, in jeder Beziehung!“

## ***Kunstfahrt zu Werner Hofmeister Klein St. Paul/Görschitztal***

Gudrun Hulla

Kunst, Architektur, Dichtkunst, Musik sind entscheidend für die menschliche Existenz, denn sie können Phantasiewelten erschaffen, Welten, die der Wirklichkeit etwas Poetisches gegenüberstellen. Etwas, das über die materielle Existenz hinausgeht und dabei genauso zentraler Bestandteil des Lebens ist wie die Realität selbst.

Johanna Schwanberg

Gespannt und erwartungsvoll gehe ich in den Tag des 22.09.2023. Angesagt ist eine Kunst und Kulturfahrt in das Görschitztal und Glantal Kärnten, an welcher ich überraschenderweise teilnehmen darf. Ich treffe in Griffen auf meine kleine Reisegruppe die unter fachkundiger Führung von Prof. Manfred Gollowitsch ein dichtgedrängtes Programm für den heutigen Tag bereithält. Zu allererst fahren wir in das Görschitztal, einer uralten Eisenregion nach Klein St. Paul. Künstlerisch gestaltet ist bereits die Ortseinfahrt bis zu unserem Ziel, dem Lachitzhaus – dem Quellenmuseum und Zentrum der norischen Kunstregion. Es erwartet uns bereits der Künstler Werner Hofmeister, der uns durch den Skulpturenpark und das Museum führt.



Werner Hofmeister tätigt Werke im kirchlichen und öffentlichen Raum mit Eisen und Beton. Seit 2002 legte er sein Hauptaugenmerk auf Klein St. Paul: Quellenmuseum (Qu für Ursprung/ Quelle = inhaltliche Klammer für seine Kunstwerke). Das Museum ist als Gesamtkunstwerk zu verstehen, das aus Werner Hofmeisters Beschäftigung mit der Quelle, dem Buchstaben Q, hervorging und zeigt eine Zusammenschau historischer Kulturgüter der norischen Region und den Arbeiten des Konzeptkünstlers Werner Hofmeister.

In Sonderausstellungen reagieren Künstlerinnen auf den Sammlungsbestand und geben sich als Komplizen des Quellensuchens zu erkennen. Die Grundlagen der Hofmeisterschen Bildschrift sind die vier großen G der Gegenwart:

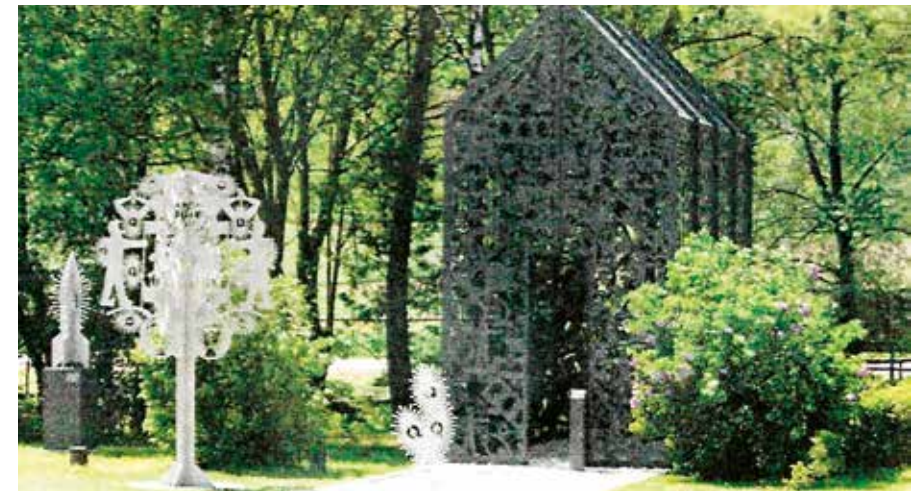
- Das Göttliche (Religion)
- Das Geschlecht
- Das Geld
- Die Gewalt



Und es sind dies keineswegs zufällig auch die bestimmenden Faktoren unserer Zeit. Als Bindeglied zwischen ihnen wirkt dabei das Quellen und Ursprungszeichen das Q ...

So können wir den Künstler hautnah erleben und kennenlernen.

*(zu W. Hofmeister siehe auch Heft 1/2023, Seite 9)*





Wir halten Rast im Landgasthof Pfeffermühle, Genusstipp Richtung St. Urban und freuen uns auf die nächsten baulichen Kostbarkeiten. Jenseits des Glantalbodens auf einer etwas erhöhten Geländestufe erstreckt sich das Dorf Glantschach mit seiner Pfarrkirche St. Andreas.

Stauend stehe ich vor der frühesten Kirchengründung Kärntens. (958–991 urkundlich beglaubigt)

Die Pfarrkirche besteht aus einer geschlossenen Baugruppe innerhalb der Friedhofsmauer. Hervorsticht der 8-eckige spätgotische Turm südlich des spätgotischen Chores. Die Südwand der Kirche zeigt ein Christophorus Fresko.



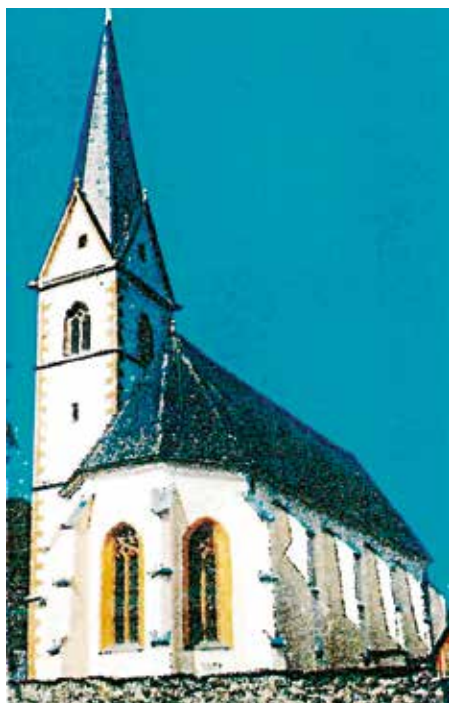
Südlich der Kirche befindet sich der Rundkärner mit Kegeldach und Ostapisis, der sein romanisches Aussehen bewahrt hat, eine Holzdecke mit Rosettenmuster beinhaltet (16. Jh.) und dessen original roman. Fenster einzigartig sind.

Wir setzen unsere Fahrt fort und erreichen eingebettet in einen schönen Landschaftsabschnitt des Glantales die Wallfahrtskirche Maria in Feicht und St. Gandolf. Maria in Maria Feicht, eine der schönsten spätgotischen Kirchen Kärntens (urkundlich erwähnt 1076).

Ein bemerkenswerter spätgotischer Bau mit ausgezeichnet gearbeiteten Details:

- Der einschiffige Innenraum zeichnet sich durch eine einheitliche architektonische Gliederung aus.
- Sternrippengewölbe



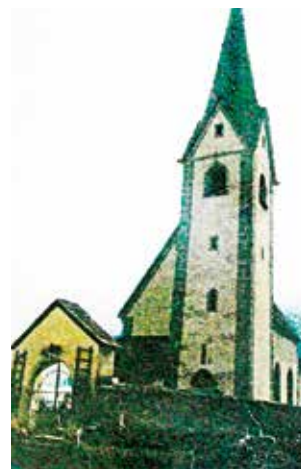


- Traumhaft schöne Maßwerkfelder an der Orgelempore
- Sitzende Madonna (14. Jh.)
- Schwarzgold-barocker Hochaltar
- West Portal ein gotisch verstabtes Portal

In unmittelbarer Nähe von Maria Feicht befindet sich auch die Kirche St. Gandolf, der wir noch unseren letzten Besuch abstatten wollen:

Eine romanisch-gotische zweischiffige Kirche mit vorspringendem Turm, die wegen des Freskenzyklus um 1440, Werkstatt Friedrich von Villach, berühmt ist.

Dargestellt sind Zug der Heiligen Drei Könige und Anbetung des Kindes und weitere Szenen aus der Kindheitsgeschichte Jesu, Flucht nach Ägypten ...



Die vielen Eindrücke müssen nun auf unserer Heimreise verarbeitet werden.

Ich verlasse bei Griffen meine kleine Reisegruppe und fahre zurück ins obere Murtal.



Mein Resümee: Die von mir so geschätzten und geliebten Bauwerke aus der Zeit der Romanik und der Gotik in unserem Heimatland haben für mich nicht nur archäologischen Wert. Ich finde mich beheimatet in einer Tradition, die der Literaturnobelpreisträger John Fosse mit den Worten umschreibt: „Heute ist die Kirche eine der letzten Institutionen, die dem Streben nach Geld etwas entgegensetzt: Die Bedeutung der Seele, die Würde des Lebens“.

Hans Schmied

Am 14. Oktober konnten wir eine ganz besondere Reise in das nördliche zentrale Bergland von Albanien, die Großregion Mirdita, antreten, eine Region, die vom Massentourismus bislang unberührt ist, ein weißer Fleck auf der touristischen Landkarte.

Nach anfänglicher Verzögerung durch die AUA-Betriebsversammlung sind wir schließlich um 3:00 morgens im Marub-Hotel in Rubik angekommen. Nur wenige Stunden Schlaf waren da möglich und schon waren wir auf holprigen, abenteuerlichen Straßen ins Bergland unterwegs.

Das erste Ziel war das Kupferbergwerk von Spac, wo etwas unterhalb die Ruinen des schlimmsten Arbeitslagers in der Hoxha-Zeit zu besichtigen sind. Was man dort zu sehen bekommt, übersteigt fast die Vorstellungskraft und ist wirklich emotional herausfordernd.

Sehr erleichternd war dann die Fahrt weiter hinauf nach Gurth-Spac – trotz der abenteuerlichen Straße. Dort wurde von der AAP (Albania-Austria Partnerschaft – Marianne Graf) gemeinsam mit der Besitzerfamilie ein Gästehaus errichtet, das künftig als Stützpunkt für Wanderungen rund um die Munella, den höchsten Berg der Region, dienen soll. In unmittelbarer Nähe zum Haus wurde eine Aussichtswarte mit einem schönen Luchsstandbild errichtet, in deren Inneren Geräte zur Brandbekämpfung gelagert sind. Nach einer kleinen Wanderung kommt man zu einer Schutzengelkapelle und einer wiedererrichteten Mühle. Mittelalterlicher Schafperch und Glockenturm sind weitere touristische Anziehungspunkte, die auch einen großen Mehrwert für die Bewohner haben. Nach einem sehr reichhaltigen traditionellen Abendessen mit anschließendem Lagerfeuer holten wir die versäumten Schlafstunden nach.

Am Morgen ging's wieder die wilde Bergstraße hinunter und diesmal über eine sehr schöne Passstraße nach Shkoze mit Besuch eines alten Kirchenbodens und einem Mittagessen bei einer herzlichen Kleinbauernfamilie, dann weiter nach Fushe-Arrez, wo wir wieder in einem von der AAP

initiierten Gästehaus übernachteten. Davor gab es noch eine schöne Wanderung zu einem Wasserfall in einem engen Seitental. Der nächste Tag war der Hochebene von Lufaj gewidmet, die wieder nur über eine wie vorhin beschriebene Bergstraße erreicht werden kann. Dieser Landstrich gehört zu den ältesten illyrischen Siedlungsgebieten. Auch hier gibt es ein Gästehaus, eine Kulla (traditionelles Steinhaus), mit gemütlichem Gästezimmer mit Kaminfeuer und mit bunten Teppichen ausgelegt. Nach aufwendigen Tiefenbohrungen nach Wasser können nun nach und nach abgewanderte Bewohner des Dorfes wieder aus der Stadt zurückkehren.

Weitere zwei Nächte haben wir dann wieder im romantisch gelegenen Marub-Hotel verbracht und für den Mittwoch war ein Besuch der „Info-Kulla“ sowie des Jugend- und Kulturzentrums in Rubik geplant. Diese Info-Kulla ist ein Informationszentrum für einen sanften Tourismus in der Region und beinhaltet auch ein kleines Museum, das die Geschichte Albaniens darstellt sowie verschiedene Aspekte traditioneller Kultur zeigt, aber ganz besonders auch die Vorgänge im Straflager Spac, die in der Öffentlichkeit praktisch totgeschwiegen werden. Die Früchte der Arbeit im Kulturbereich konnten wir dann am Nachmittag im Kulturzentrum erleben, wo eine Jugendgruppe in ihren bunten Trachten temperamentvolle Tänze vorführte. Getrübt wurde der Tag jedoch durch den Unfall einer unserer Teilnehmerinnen.

Die letzten Tage unserer Reise führten uns in den Süden des Landes, wo der Massentourismus gerade zu voller Blüte kommt, mit allen negativen Folgen. Der Gegensatz zum gerade Erlebten im Norden könnte nicht größer sein. In Vlora reiht sich ein Hotel ans nächste, und wo gerade noch eine Lücke war, wachsen bereits die Rohbauten aus dem Boden. Aber wir waren ja nicht zur Besichtigung der Hotelburgen da, sondern das Programm umfasste eine Führung durch die Ruinen der antiken Stadt Apollonia mit dem anschließenden traditionell reichlichen Essen und am Nachmittag der Besuch des kleinen Klosters auf der Insel Zverneç.

Der nächste Tag war dem Besuch des Divjaka-Karavasta-Nationalparks gewidmet. Die Lagune beherbergt eine reiche Vielfalt an Pflanzen und Tieren und sollte in Zeiten wie diesen unbedingt erhalten bleiben. Auch hier



zeigen sich die Probleme des Landes. Denn was passiert? Schwerreiche Baukonzerne planen, einen Teil der Lagune in ein riesiges Edelresort zu verwandeln. Und der Staat scheint am Erhalt dieses Naturjuwels wenig Interesse zu zeigen, denn der Direktor, ein renommierter Biologe, der sich sehr gegen diese Pläne eingesetzt hat, wurde kurzerhand entlassen. Und auch unser Guide, der uns eine Bootsfahrt durch diese einmalige Lagunenlandschaft ermöglichte, hat mit großem Aufwand und auf eigene Kosten eine sehr schöne Sammlung von Insekten angelegt, die wir bewundern durften.

Und an diesem Abend waren wir schon in Tirana und konnten diese erlebnisreiche Woche mit einem Abendspaziergang im Zentrum der Stadt ausklingen lassen.

Wir erlebten einen weitgehend vernachlässigten Norden, wo viele Menschen in großer Armut leben, und einen Bereich im Süden, wo massenhaft investiert wird.

Diese Verhältnisse ein wenig zu mildern, bemüht sich die Familie Graf mit der APP und ihren Projekten in Mirdita und den angrenzenden Regionen. Wie viele unglaubliche Dinge möglich werden, wenn jemand eine star-



ke Vision vor Augen hat und diese mit entsprechendem Willen und Durchsetzungskraft auch realisiert, haben wir hier erlebt.

Mit Marianne Graf haben wir eine Frau mit solch einer starken Vision einer besseren, sozial-ökologisch funktionierenden Welt kennengelernt, die ihre Projekte in diesem Sinne mit ihrem unbändigen Willen und gemeinsam mit Willi, ihrem Mann, und ihrem Team, verwirklicht hat. Denn alle Gästehäuser, das Hotel MARUB (Marianne+RUBik) sowie die Info-Kulla und vieles mehr beruhen auf der Initiative, der Idee und Planung von Marianne. Davor verbeugen wir uns mit Hochachtung und bedanken uns von ganzem Herzen für die Ermöglichung dieser Reise, ihre persönlichen Begleitung mit Willi und Nik Nikolli, dem Leiter der Info-Kulla, und seinem Team.

Diese Reise wird uns noch länger in Erinnerung bleiben und so manches Bild ins Bewusstsein rufen, sobald wir den Namen Albanien hören.

Nochmals herzlichen Dank.

Hans Schmied

Marianne Graf ist für Unterstützung äußerst dankbar!

Spendenkonto: BAWAG PSK Albania-Austria Partnerschaft

AT57 6000 0000 9233 1000

Spendenabsetzbarkeit ist möglich, wenn Sie Ihr Geburtsdatum, Vor- und Nachname angeben.

[m.graf.aap@albania-austria.com](mailto:m.graf.aap@albania-austria.com)

<http://www.albania-austria.com>

+ +43 (0) 664 17 49 156

Facebook: Marianne Graf

### Die Ukrainerin, unser Schutzengel

---

Berta Schwaiger



Es war 1945. Ich wurde in diesem Jahr fünf Jahre alt. Unser Leben bestand aus Angst: Angst um den Vater – wir hatten schon lange kein Lebenszeichen von ihm. Angst um die Heimat – wir hörten die Schüsse, es flogen die Tiefflieger, die Front rückte näher. Angst um das tägliche Brot ...

Meine Schwester war drei Monate alt, als Vater 1943 als Soldat einrücken musste. Damals trug meine Mutter dieses kleine Bündel nach Haslau zur Großmutter. Meine Mutter weinte sehr viel; sie weinte all die schweren Jahre so viel, dass ich mich oft wunderte, wo sie nur die vielen Tränen hernehmen konnte. Von dieser Zeit an waren wir allein: Mutter, ich und die Ukrainerin Kathi. Und nun sollten alle Ukrainerinnen von Gasen nach Weiz gebracht werden, von wo sie in ihre Heimat abgeschoben wurden. Unsere Kathi blieb, sie sagte: „Ich bleibe bei euch in Österreich! Sollte ich einmal von euch getrennt werden, so werde ich schreiben.“ Sie richtete sich am Dachboden ein Versteck ein und Mutter versorgte sie mit Essen.

„Die Russen kommen! Die Russen kommen!“ In der letzten Zeit war ein junges Mädchen bei uns, nennen wir es Nannerl. Ich weiß nicht, warum sie da war. Vielleicht damit wir nicht so allein wären?

Plötzlich waren zwei Mongolen in unserer Keusche, einer packte die Nannerl und warf sie ins Bett. Er vergewaltigte dieses Mädchen neben uns, sie hatte sich nicht einmal zu schreien getraut. Der zweite wollte sicher mit meiner Mutter das Gleiche machen, aber sie hielt mich krampfhaft fest im Arm. Mit einem Kind dazwischen ging „das“ doch nicht so leicht. Er richtete seine Pistole auf uns und sagte auf Deutsch: „Frau und Kind erschießen!“

Mutter wich immer von ihm ab, rund um den Tisch herum. Dieser war schon ganz in die Stubenmitte gerückt, so soft trieb der Mongole uns mit der Pistole um den Tisch. Auf einmal stand Kathi in der Stube und sprach mit dem Mongolen, der uns bedrohte. Wir verstanden kein Wort, nur ihr Verneinen mit dem Kopf gab uns die Gewissheit: Kathi wollte nicht zulassen, dass uns etwas geschah. Plötzlich nahmen die Mongolen Kathi in ihre Mitte und zerrten sie hinaus. So sehr sie sich auch wehrte, bald waren alle drei um die Wegbiegung verschwunden.

Nannerl kroch weinend aus dem Bett. Die Mutter hatte mich noch immer an ihre Brust gedrückt und beide rannten und rannten. Erst als sie im Wald untertauchten, verschnauften sie ein wenig. Noch lange Zeit danach hatte Mutter starke Schmerzen auf Brust und Rücken.

Wir flüchteten zum Unteren Pöllabauern. Dort waren schon andere Flüchtlinge aus dem Dorf, junge Mädchen hielten sich am Dachboden versteckt.

„Die Russen kommen! Die Russen kommen!“

Jemand lehnte eine Leiter zur Dachbodenluke. Mutter und ich stiegen hinauf und wollten hinein, doch die Mädchen ließen kein Kind zu sich. „Sie wird weinen und uns alle verraten!“ Wir mussten wieder hinunter und schon kam ein Russe daher. Er sah sicher, wie wir neben der Hundehütte unter den Feldkasten schlüpfen. Ein Schuss krachte, der Hund flüchtete zu uns und ich schrie laut auf. Der Russe kümmerte sich nicht um uns, er ging ins Haus. Wahrscheinlich nahm er an, dass er das Kind getroffen hatte.

Nun schlichen wir in den Stall, ein finsterner „Umadumstoll“. Der Knecht Leahat schüttete Stroh in einem Winkel auf den Mist und wir legten uns darauf. Eine Frau rannte durch den Stall, der Russe hinterher – uns hat er nicht gesehen. Später waren wir beim Haberl, da in unserer Keusche die Franzosen einquartiert waren. Erst nach dem Kornschnitt konnten wir wieder heim.

Die Haustür war zertrümmert. Unsere Habseligkeiten lagen auf dem Boden herum. Wertgegenstände waren keine verschwunden, wir hatten

keine. Die Schweindln und Hühner waren von ihnen geschlachtet und verzehrt worden. Auf dem Feld aber gab es Erdäpfel, Korn und Hafer, eine Kuh auf der Weide gab Milch. Vom Unteren Paller bekamen wir zwei Hühner, die legten uns als Weihnachtsgeschenk einige Eier. So konnte Mutter Kekserl backen und hängte sie auf den Christbaum.

Jahr um Jahr verging diese bittere Zeit, endlich kam Vater 1949 aus der jugoslawischen Kriegsgefangenschaft heim. Von Kathi hörten wir nie mehr etwas, wahrscheinlich war sie in den Augen der Landsleute eine Verräterin.

*Diese Geschichte ist dem Buch „Gasen erzählt und singt“, Weishaupt Verlag 1919, Seite 59f mit freundlicher Genehmigung der Autorin entnommen.*

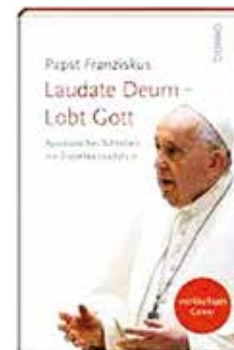
Bitte beachten Sie den Termin der **Lesung von H. Nußbaumer:**  
**Graz, Kalvarienberg, 10. Dezember 16.00 Uhr**

## Bücher

### „Laudate Deum“ – ein Papst will wachrütteln

Dieter Kurz

In seinem jüngsten Rundschreiben **Laudate Deum/Lobet Gott** über die **Klimakrise** und „an alle Menschen guten Willens“ gerichtet erinnert Papst Franziskus an seine vor acht Jahren erschienene Enzyklika **Laudato sí**, die er aus „tiefer Besorgnis um den Erhalt unseres gemeinsamen Hauses (der Erde) verfasst hat und auf die wir (Kirche, Politik, Gesellschaft) zu wenig reagiert haben „während die Welt, die uns umgibt, zerbröckelt.“ Hier zitiert er die US-Bischöfe: „Der Klimawandel (KW) ist eine der größten Herausforderungen für die Gesellschaft und die globale Gemeinschaft. Die Auswirkungen des KWs gehen zu Lasten der am meisten gefährdeten Menschen, sei es im eigenen Land oder auf der ganzen Welt.“ und die afrikanischen Bischöfe, die erklärten, dass der KW „ein schockierendes Beispiel für eine **strukturelle Sünde** darstellt.“



Anschließend setzt er sich mit den Leugnern des KWs als globaler Krise auseinander. „Es ist nachweisbar, dass bestimmte von der Menschheit verursachte Veränderungen des Klimas die Wahrscheinlichkeit immer häufigerer und intensiverer Extremereignisse deutlich erhöhen ... Bei einem Anstieg von mehr als 2 Grad würden die Eisschilde von Grönland vollständig schmelzen und ein Großteil der Antarktis- mit enormen und sehr ernsten Folgen für alle.“ „Das, was wir jetzt erleben, ist eine **ungewöhnliche Beschleunigung der Erwärmung** mit einer solchen Geschwindigkeit, dass eine einzige Generation nicht Jahrhunderte oder Jahrtausende- genügt, um dies wahrzunehmen.“

Nicht die Armen, die beschuldigt werden, zu viele Kinder zu haben, seien die **Verursacher** der Krise. „In Wirklichkeit verschmutzt ein kleiner Prozentsatz der Reichsten auf der Erde die Umwelt mehr als die ärmsten

50 % der gesamten Weltbevölkerung. Die Pro-Kopf-Emissionen (an Treibhausgasen) der reichsten Länder sind um ein Vielfaches höher als die ärmsten.“

Franziskus beschäftigt sich anschließend mit dem **menschlichen Ursprung** des KWs, „der nicht mehr bezweifelt werden kann“, indem er Messungen anführt, die den ursächlichen Zusammenhang des gesteigerten Temperaturanstiegs in den letzten 150 Jahren, besonders seit 1990, mit dem Phänomen der **globalen Ausbreitung der Industrialisierung** nahe legen. Einige Auswirkungen der Klimakrise seien bereits jetzt für mindestens Hunderte von Jahren **unumkehrbar**: der Anstieg der globalen Temperatur der Ozeane, deren Versauerung und Sauerstoffverarmung, was das **Überleben vieler Arten** beeinträchtigt; der Rückgang des Kontinentaleises, das Abschmelzen der Pole.

Auffallend ist die scharfe **Kritik** des Papstes an der **Logik der herrschenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnung**. „Bedauerlicherweise ist die Klimakrise nicht gerade eine Angelegenheit, die die großen Wirtschaftsmächte interessiert, die sich um den höchstmöglichen Profit zu den geringstmöglichen Kosten und in der kürzestmöglichen Zeit bemühen.“ Seine Kritik des „technokratischen Fortschrittsglaubens“ ist prinzipiell und will die Tiefendimension dert gegenwärtigen Krisen aufzeigen.“ (Dieses technokratische Denken) bestehe darin, als ginge die Wirklichkeit, das Gute und die Wahrheit spontan aus der technologischen Macht selbst hervor. Von da aus gelangt man leicht zur Idee eines unendlichen und grenzenlosen Wachstums, das die Ökonomen, Finanzexperten und Technologen so sehr begeisterte.“ Dagegen betont Franziskus, „dass die Welt um uns herum kein Objekt der Ausbeutung, der ungezügelter Nutzung und unbegrenzter Ambitionen ist.“

„Alles, was existiert, hört auf, ein **Geschenk** zu sein, das man würdigt, schätzt und pflegt, und wird zum Sklaven, zum Opfer einer beliebigen Laune des menschlichen Geistes und seiner Fähigkeiten.“

Auf diese Betonung der **systemischen Ursachen** der gegenwärtigen „Krisen“ läuft die neue Erklärung des Papstes hinaus und stellt damit eine **grundlegende Herausforderung für Kirche und Gesellschaft** dar. Der Theologe Ernst Furlinger, Mitglied von „Religions for future Vienna“, hat in

der FURCHE Nr.43 diese Aufgabe an uns alle so formuliert: Wie könnte eine **wirklich** nachhaltige, gerechte, zukunftsfähige Marktwirtschaft und Gesellschaft im Rahmen einer demokratischen Ordnung und offenen Gesellschaft aussehen?

### **Hermann Glettler: Hörgott – Gebete in den Klangfarben des Lebens** Tyrolia Verlag 2023

Helmut Schlacher

„Bischof Hermann Glettler legt eine Auswahl von 250 Gebeten vor. Sie begleiten durch die Höhen und Tiefen des Alltags, spenden Trost, zeugen von Freude und Glück, formulieren Bitten, Fragen, Dank und Klagen.

Die Texte aus Tradition und Gegenwart schöpfen aus dem Wunsch, ein achtsames Leben zu führen. Wer hörend zu beten beginnt, taucht ein in Gottes heilsame Gegenwart“ (Klappentext).

Gerne greife ich zu diesem handsamen Gebetbuch. Das Stichwortverzeichnis von A-Z hilft mir, das gesuchte Thema zu finden, von Achtsamkeit bis Zweifel. Und die angegebene APP führt zur digitalen Nutzung des Buches auf [www.hörgott.com](http://www.hörgott.com).

Sehr zum privaten und zur gottesdienstlichen Anwendung zu empfehlen!



**Hans Neuhold: Integrative Gestaltpädagogik und biblische Spiritualität – Biblische Gestalten erzählen unser Leben**  
EHP (Edition Humanistische Psychologie) 2023.  
ISBN 978-3-89797-149-3.

Helmut Schlacher



In mir ist die Stimmung vom 18. Februar 2022, als der Auferstehungsgottesdienst für **Albert Höfer** in der Basilika Rein gefeiert wurde, wieder lebendig geworden, wie ich das „Bilderbuch“ von Johann Neuhold durchblättert habe: „Kraft und Lebendigkeit, Freude am Glauben, Freude an der Bibel, singen und vertrauen, trommeln und tanzen, Lachen und Trauern: Das hat Albert Höfer für mich verkörpert und damit die Botschaft von einem befreienden und lebensfrohen, lebensbejahenden und lustvollen Glauben“ – damit hat der Autor, der Religionspädagoge, Gestaltpädagoge und Psychotherapeut Hans Neuhold den Verstorbenen gewürdigt ... (vgl. Begegnungen Heft 2/2022 Seite 20).

Das vorliegende Buch bietet zehn biblische Bilderzyklen der Künstlerin **Anne Seifert**, die auf Anregung Albert Höfers entstanden waren und mit seinen tiefenpsychologischen Schrifterklärungen Eingang in die Religionspädagogik und Pastoral sowie in die gestaltpädagogischen Grundkurse gefunden haben.

Weiters findet man eine grundsätzliche Beschreibung der Integrativen Gestaltpädagogik und heilenden Seelsorge. Ein besonderes Kapitel widmet sich der daraus entwickelten spirituellen Grundhaltung für Achtsamkeit, Interesse, Freude und Zuversicht.

Als Beispiel sei der Zyklus JESUSBEGEGNUNGEN mit dem *Trommler Christus* in der Mitte als Titelblatt abgebildet.

**August Schmölder: Am Ende wird alles sichtbar.**  
edition keiper, Graz 2023. ISBN978-3-903575-00-4

Helmut Schlacher

Dieser Roman, Vorlage für die Verfilmung, die im Schubertkino Graz präsentiert wurde ist eine bedrückende Erzählung von Josef, der in einem Bergdorf aufgewachsen ist. Als Kriegsberichterstatter eingezogen musste er die Gräueltaten des Krieges fotografieren. Nun, in der Heimat, vom Krieg heimgekehrt arbeitet er als Totengräber und muss erfahren, dass die alten Geister der Vergangenheit immer noch in den Köpfen der Leute spuken. Er stellt sich den Fragen von Michael – dem Geist eines ermordeten und fotografierten Kindes – nach der eigenen Schuld der Unterlassung, nach Mut oder Feigheit angesichts des übermächtigen Unrechts. Aber Josef ist jetzt bereit für eine neue-„alte“ Liebe – zu Ragusa, seiner Jugendliebe, die über den Feindseligkeiten steht und sich als stolze Witwe zur Liebe ihres Lebens bekennt. (Klappentext).



Bedrückend und lebensecht!

Dazu noch das Zitat des Autors: „Der Roman ist eigentlich zu mir gekommen, ich habe früh angefangen, Essays zu schreiben und Geschichten zu erzählen und komischerweise haben die sich aneinander gereiht, das heißt, die haben immer besser zusammengepasst. Und dann habe sie irgendwann zusammengefügt, und letztendlich hat sich dieses Buch daraus ergeben“. (Die Furche Nr. 46, Seite 20)

## Leserbriefe

**Egon Kapellari**

**Emeritierter Diözesanbischof von Graz-Seckau**

Graz, 3. Oktober 2023

Lieber Freund Helmut Schlacher!

Soeben habe ich das jüngste Heft „Begegnungen 2/2023“, herausgegeben von der Katholischen Lehrer- und Erziehergemeinschaft, zur Hand genommen und war sogleich verlockt, darin zu blättern und schließlich auch viel für mich Interessantes zu lesen.

Besonders fasziniert hat mich der Bericht von Frau Roswitha Von der Hellen über Reisen nach Frankreich usw. Ich habe mich dabei an vieles erinnert, das ich selbst dort gesehen hatte, und über anderes erstmals gehört, das ich gern noch erleben würde. Die altersbedingte Beeinträchtigung meiner Gesundheit gestattet mir solche Reisen nicht mehr. Aber ich freue mich über solche Angebote seitens der Katholischen Lehrer- und Erziehergemeinschaft.

Gefreut habe ich mich auch über den kompetenten Aufsatz von Pfarrer MMag. Johannes F. Baier zum Thema „Mit meinem Gott überspringe ich Mauern!“.

Ich grüße Dich und alle Dir in der KLE verbundenen Damen und Herren dankbar.

+ Egon Kapellari

Emerit. Diözesanbischof

## Mit lieben Grüßen von Adelgunde Wetz

Lieber Helmut!

Nach missglückten telefonischen Versuchen im Bildungswerk bleibst Du als sicherer Ansprechpartner für meinen freudigen Dank.

Zwar liegt das Glückwunschs Schreiben meiner KLE zum „Runden“ schon lange auf dem Schreibtisch, aber ich war unterwegs.

Ja, Mut und Zuversicht aus Gottes Segen ist unser Halt.

Woher habe ich wohl diese Sichtweise?

Ich bin einfach dankbar, dankbar, dankbar:

Zusammensein bei den Veranstaltungen der KLE, private Treffen und Austausch mit so hervorragenden Menschen der KLE, Pfarrarbeit und Aufbruch nach dem Konzil, Haus der Stille, Seckau, Bildungshaus Mariatrost, Stift Fiecht Georgenberg, ...

Wie oft ich das Dankgebet von Hans Küng während des Tages im Kopf habe kann ich gar nicht sagen.

So bleibt mir zum Schluss allen Unterschriebenen - meiner KLE- vielen Dank für alle Wünsche zu sagen.

Mit SEINEM Segen verspüren wir Kraft zum Weitergehen und Weitergeben.

Mit ganz lieben Grüßen

Adelgunde

## Ankündiger

### Lesung von H. Nußbaumer

---

Graz, Kalvarienberg, 10. Dezember 16.00 Uhr

### Silvester-Wanderung mit Gertrud Zwicker

---

Nach einigen Jahren Pause findet heuer wieder eine Silvesterwanderung zum Jahresausklang statt.

Treffpunkt: 31.12. um 10 Uhr in St.Radegund beim Kirchenwirt

Rundwanderweg (Quellenweg) : 1–max. 2 Std., 5,7 km, 130 Hm

Anschließend Mittagessen beim Kirchenwirt. Von dort holt uns Heribert Lautzberg ab, der mit uns eine besondere Führung in die Eremitage und wenn noch Zeit bleibt auf den Kalvarienberg macht, wobei er uns seine Entdeckungen zeigen und erklären wird. Heimfahrt: 15 Uhr

Meldungen (wegen Mittagessen und Fahrtgemeinschaften) an:

Gertrud Zwicker, Tel.: 0699 111 51489 ; gertrud.zwicker@gmail.com

### Vorankündigung für die Wanderwoche 2024

---

Die Wanderwoche 2024 wird, wie gewohnt, wieder in der ersten Ferienwoche stattfinden, von Sonntag, 07. Juli, bis Samstag, 13. Juli. Wir werden uns wieder in die Berge begeben, von Maria Alm aus bis nach Dienten und Mühlbach wandern, immer im Angesicht des Hochkönig. Unser Standort wird das Hotel Hörlgut in Maria Alm sein, von dem aus unsere Ziele mit Hilfe der Hochkönigcard gut mit Wanderbussen und Seilbahnen erreichbar sind.

Anmeldungen sind bei mir möglich: Hans Schmied, Tel.: 0664/389 66 43, E-Mail: j.schmied47@gmail.com



## Chöre der acht Pfarren stimmen zum Advent ein

### Moderation:

Bernd Pretenthaler



### Anschließend:

Punsch und Weihnachtslieder im  
Stiftshof

### Organisation:

PGR Rein, G.Zwicker  
(0699 111 51489)

## ***Vorschau auf die Fahrten im Jahr 2024 mit Roswitha Von der Hellen***

---

Für 23. April wird eine Tagesfahrt in die Südsteiermark angeboten. Der Bus ist bereits reserviert.

Am 14. Mai ist auch eine Tagesfahrt vorgesehen. Bus reserviert – Ziel noch nicht entschieden.

Im Sommer ist eine Fahrt nach Norwegen (Fjorde – Naturerlebnis und Oslo mit Munch-Museum etc.) geplant – auch um der Hitze hier zu entkommen. Zeit: 14.–23. August 2024 – hier können auch berufstätige LehrerInnen teilnehmen. Programm noch in Ausarbeitung. Ich warte noch auf das Preis-Anbot.

Im Herbst möchte ich eine Dreitagesfahrt anbieten.

Die Fahrt zum Glöcklerlauf nach Bad Ischl 5.–7.1.2024 musste wegen zu gering gewordener Teilnehmerzahl infolge vieler Krankheitsfälle leider abgesagt werden.

Ich bitte alle Interessenten an meinen Reisen, mir die E-Mail Adresse, oder sonstige Kontaktdaten bekanntzugeben, damit ich sie benachrichtigen kann wenn die Reisepläne fertig sind.

Ihre Roswitha Von der Hellen

### **Offenlegung nach dem Mediengesetz**

Inhaber der Zeitschrift „Begegnungen“: Katholische LehrerInnen- und ErzieherInnen-Gemeinschaft Steiermark (KLE); <https://kle.graz-seckau.at/>; Katholisches Bildungswerk, Sekretariat, Bürgergasse 2, 8010 Graz, Tel: 0316/8041-345, Fax: 0316/8041-18346, E-Mail: [kbw@graz-seckau.at](mailto:kbw@graz-seckau.at), Facebook: Katholisches Bildungswerk Steiermark. Vorsitzende: Katarina Pachatz; Schriftleiter: Helmut Schlacher, [helmut.schlacher@aon.at](mailto:helmut.schlacher@aon.at) – Beiträge an diese Adresse erbeten. Redaktionelle Mitarbeit: Katharina Wesener, Maria Gobiet, Karl Haas, Gertrud Zwicker; Blattlinie: Kommunikationsorgan der KLE; Fotos: Privat; Layout, Satz: Ini Schnider; Lektorat: Marie-Therese Pitner; Grafik: M. Gollowitsch; Druck: REHA DRUCK: Druckerei der REHA – Dienstleistungs- und Handels-GmbH mit dem Ziel, behinderte Menschen zu beschäftigen und auszubilden. Viktor-Franz-Straße 9, 8051 Graz.

Die Verantwortung für den Inhalt und die sachliche Richtigkeit der einzelnen Beiträge liegt ausschließlich bei den Autorinnen und Autoren.

Konto der KLE: AT18208150000296244. Im jährlichen Mitgliedsbeitrag von € 20 ist der Bezug der „Begegnungen“ inkludiert.



Österreichische Post AG  
PZ 22Z043029 P  
Katholische LehrerInnen und  
ErzieherInnen Gemeinschaft Steiermark  
Bürgergasse 2/III, 8010 Graz



KATHOLISCHE   
KIRCHE STEIERMARK

Falls unzustellbar, bitte retour an:  
**Katholische LehrerInnen und ErzieherInnen Gemeinschaft Steiermark**  
**8010 Graz, Bürgergasse 2/III**

